Diakonie

Eine Sonderpublikation der Evangelischen Zeitung

Seite 4_Kulturwechsel

Seite 5_Vernetzte Versorgung – in neuen Formen des Zusammenlebens

Seite 15_Der Seelsorge ein Gesicht geben

Seite 19_Selbstverständlich freiwillig

Seite 20_ „Ungeschminkt“
Fotoprojekt der Diakonie Schleswig-Holstein
zum Thema Armut

Freiwilligkeit mit Perspektive

Evangelische Zeitung

Foto Inga Sommer Photographie

PASTOR DIETRICH KRELLER REDAKTIONSLEITER

Liebe Gemeinde, liebe Leser,

die Gestalt des Ahornsamens gehört zu den aufregendsten Phänomenen der Natur. Durch ihren Doppelflügel wird der Samen fort von der Mutterpflanze getragen. Während sich das Blatt rasant um die eigene Achse bewegt, sinkt es gleichzeitig ruhig und behutsam zu Boden, ausgestattet mit allem, was den Baum ausmacht, bereit, an anderer Stelle zu wachsen und nach einer Weile wieder Frucht zu tragen.
Wir haben bei der Gestaltung des Journals „Diakonie" das Motiv des Ahornsamens gewählt. Es bringt den Aspekt des freien Spiels, der bei dem Thema „Freiwilligkeit" entscheidend ist, gut zum Ausdruck, genauso den Gedanken der Gesellschaft als lebendigem Organismus, der positive Kräfte freisetzt.
Vor allem wirft es eine Frage auf, die im Kern der Diskussion um die Zukunft unserer Gesellschaft eine Rolle spielt: Welcher Gedanke trägt am weitesten? Sie werden in diesem Journal einige Antworten dazu finden.

Mit herzlichen Grüßen

Dietrich Kreller

Impressum

„Diakonie" ist eine Publikation der Evangelischen Zeitung.
„Diakonie" erscheint als Sonderbeilage der Evangelischen Zeitung und in einer Extraauflage.
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Gartenstraße 20, 24103 Kiel, Tel.: 0431 / 55 77 99,
Evangelische Zeitung
www.evangelische-zeitung.de

Verantwortlich Dr. Martin Sterr (V.i.S.d.P.)
Redaktionsleitung Dietrich Kreller
Gestaltung Klaar Design, Hamburg
Druck Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Titelbild Susanne Klaar

Inhalt

03 Max, gib mir die Fünf!
KITA NORTORF

06 Mach den BFD/FSJ Typen-Check!
ULRIKE KOTTHAUS

08 Pflegenotstand
RENATE GAMP

09 Gemeinsam gegen Ausgrenzung
REGINA ROCCA

10 Ämterlotsen auf Kurs
TORSTEN NOLTE

11 Yasar schlägt eine Brücke
PETER DIEKMANN

12 Ehrenamt im Widerspruch – eine Ermunterung zum Aufbruch!
DR. ANDREAS PAWLAS

14 Stadtteilmütter öffnen Türen
SUSANNE SCHUHMACHER

17 Seminare für Freiwilligenkoordination
TORSTEN NOLTE

19 Selbstverständlich freiwillig!
BRITTA HABENICHT

20 Ausstellung „Ungeschminkt"
MICHAEL VAN BÜRK

23 Seminar „Diakonie-Stadt-Kirche"

24 Links

„Max, gib mir die Fünf!“

Nach Aussetzung des Zivildienstes müssen soziale Einrichtungen auch für junge Männer attraktiv bleiben

Ein Auto verlässt die Auffahrt zum Gelände der KiTa Nortorf, der Heilpädagogischen Integrationseinrichtung für behinderte und nichtbehinderte Kinder aus Nortorf und Umgebung. Ein Jugendlicher läuft mit einem großen Stoffteddy in der Hand winkend hinter dem Fahrzeug hinterher. Eine alltägliche Szene in einer KiTa, denn irgendein Kind vergisst immer etwas. Doch ein Detail, in dem zum Ausdruck kommt, was Diakonie in diesem Bereich ausmacht: Mitbekommen, was für ein Kind wichtig ist und Nachgehen.

Seit gut zwei Jahren arbeitet Florian von Essen in der KiTa Nortorf. „Ich habe nach meinem Zivildienst noch ein Praktikum angehängt“. Dem Einundzwanzigjährigen macht die Arbeit mit den Kindern Spaß. Besonders, wenn er mit den Kindern im Kleinbus die große Runde fährt, um sie früh abzuholen oder nachmittags nach Hause zu bringen. Der Rettungsschwimmer fährt oft mit zum Schwimmen: „Es macht Spaß, den Fortschritt einiger Kinder zu sehen. Am Anfang trauen sie sich oft nur mit dem großen Zeh ins Wasser, jetzt, am Ende meiner zwei Jahre hier, rutschen sie die Rutsche schon alleine runter.“
Florian ist noch über den Zivildienst zur KiTa Nortorf gekommen. „Weil es mir Spaß macht und ich noch ein bisschen Zeit hatte, habe ich noch ein Praktikum angehängt. Im Herbst will Florian ins Bankgewerbe wechseln.

Für Ann-Christin Beradi, 22, ist die Praktikumszeit eine Vorbereitung auf eine Ausbildung im sozialen Bereich. Bis vor einem Jahr hatte sie noch eine Lehre gemacht als Kauffrau für Bürokommunikation im Bereich Marketing. Das war gut, aber nicht die berufliche Erfüllung. Der Leiterin einer Cheerleadergruppe, erfahren im Umgang mit kleinen Kindern, fiel der Wechsel in die KiTa nicht schwer: „Es macht einfach Spaß mit den Kindern zu arbeiten – sie geben so viel zurück.“
Entscheidend ist für die beiden Praktikanten die Teamarbeit in der KiTa und die Anleitung und Begleitung durch die pädagogischen Fachkräfte. „Es wird nicht das Gefühl vermittelt: Du bist jetzt nur ein Praktikant – es wird einem auch etwas zugetraut.“

Die KiTa in dem Mittelpunktsort nahe Neumünster genießt einen sehr guten Ruf. Mehrere Generationen von Zivildienstleistenden und Praktikantinnen haben hier wichtige Erfahrungen gesammelt. Allein durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“ konnten aktuell sechs junge Männer gefunden werden, die hier ihr Praktikum oder Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren und den Fahrdienst weiterführen wollen.
Doch sieht die Leiterin der KiTa, Elisabeth Bagdahn, die Entwicklung pessimistisch: „Die schlechte Vergütung im Freiwilligen Sozialen Jahr und eine unattraktive Punktebewertung für diese Zeit bei der Zentralen Vergabestelle für Studienplätze sind keine Anreize“.

Fotos NGD

EIN PLATZ ZUM ANLEHNEN **ANN-CHRISTIN BERADI MIT JUNGS AUS DER KITA NORTORF**

JEDEN TAG AUF TOUR FÜR DIE KINDER **FLORIAN VON ESSEN AM STEUER DES KITA-BULLIES**

Und: „Der Wegfall des Zivildienstes bedeutet für uns in erster Linie, dass der männliche Part fehlt.“ Keine Pädagogin begrüße die Kinder Montag morgens mit den Worten „Max, gib mir die Fünf! Das machen nur junge Männer. Sie toben mit den Kindern rum. Sie bringen eine gewisse Leichtigkeit in den Alltag“.

Am liebsten wäre Elisabeth Bagdahn die Einführung eines verpflichtenden sozialen Jahres für alle Jugendliche nach ihrem Schulabschluss. „Über kurz oder lang droht eine Gesellschaft, die sich immer mehr von den sozialen Bereichen entfernt – nur auf Freiwilligkeit zu setzen ist nicht der richtige Weg.“

www.ngd.de

Gruppe Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie (NGD-Gruppe)

In mehr als 60 Einrichtungen und Tochterunternehmen bieten mehr als 4.300 Mitarbeitende der Gruppe Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie (NGD-Gruppe) ein umfassendes Angebot diakonischer Dienstleistungen. Es umfasst die Bereiche Berufliche Förderung und Bildung, Rehabilitation / Behindertenhilfe / Kinder- und Jugendhilfe, Kindertagesstätten / Altenhilfe, Wohnen, Sozialpsychiatrie, Suchthilfe. Die ambulanten, teil- und vollstationären Hilfen richten sich an alte Menschen, Menschen mit Behinderungen, psychisch kranke und suchtkranke Menschen sowie Kinder, Heranwachsende und Familien. Zur NGD-Gruppe gehören neben der KiTa Nortorf, Berufsbildungs- und Jugendaufbauwerke, Altenhilfeeinrichtungen, Suchthilfeeinrichtungen, Werk- und Wohnstätten für Menschen mit Behinderungen, Kinder- und Jugendwohngruppen, Kindertagesstätten sowie Integrationsfirmen. In den Einrichtungen rücken individuelle Hilfen zur eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Lebensführung der Klientinnen und Klienten in den Mittelpunkt der Arbeit.

DAS TITELMOTIV DES PLAKATES ZEIGT EINEN JUNGEN MENSCHEN BEI SEINER ARBEIT IN DER KITA NORTORF. „365 X SINN“ BRINGT AUF DEN PUNKT, WAS UNSERE ARBEIT AUSMACHT – OB MIT KINDERN, JUGENDLICHEN ODER FAMILIEN, OB MIT MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN, SENIOREN ODER PSYCHISCH KRANKEN UND SUCHTKRANKEN MENSCHEN. DIESE ARBEIT HÄLT FÜR UNSERE MITARBEITENDEN WERTVOLLE ERFAHRUNGEN UND BERÜHRENDE BEGEGNUNGEN BEREIT – JEDEN TAG

Kulturwechsel!

„In Zukunft nur noch freiwillig – vom Zivildienst zum FSJ/BFD“.

Foto Diakonie HH

LANDESPASTORIN ANNEGRETHE STOLTENBERG

DIAKONISCHES WERK HAMBURG

Die Einführung des Bundesfreiwilligendienstes und der Abschied vom Pflichtdienst hat in Kirche und Diakonie zu einem Umdenken geführt, das den Aspekt der Freiwilligkeit stärker in den Fokus nimmt.

Zusätzlich zu dem bisherigen Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) für junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren gibt es seit dem 1. Juli 2011 den Bundesfreiwilligendienst (BFD) als Bildungsprogramm für Menschen jeden Alters. Die Aussetzung des Zivildienstes und die Einführung des Bundesfreiwilligendienstes stellen einen Paradigmenwechsel in der Gesellschaft dar. Einerseits bietet der Wechsel vom Pflicht- zum Bundesfreiwilligendienst viele Chancen und Möglichkeiten für Menschen insbesondere über 27 Jahre, die sich für die Gesellschaft engagieren und ihre Kompetenzen und Fähigkeiten für andere in einem geregelten Freiwilligendienst einsetzen möchten. Bei dieser Zielgruppe kann der BFD auch ein Sprungbrett für einen Wiedereinstieg in die Arbeitswelt nach längerer Arbeitslosigkeit oder Erziehungszeit sein und zur Neuorientierung auf dem Arbeitsmarkt dienen.

Andererseits konnten und können junge Menschen zwischen 16-27 Jahren bereits seit Jahrzehnten beim Diakonischen Werk Hamburg ein Freiwilliges Soziales Jahr in diakonischen Einrichtungen wie beispielsweise Altenheimen, Kindertagesstätten, Krankenhäusern, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung oder Kirchengemeinden machen ableisten. Für diese Zielgruppe stellt der BFD derzeit eine Parallelstruktur dar, die in dieser Form nicht erforderlich gewesen wäre. Das Diakonische Werk Hamburg wird den BFD dennoch für junge Menschen unter 27 Jahren auf- und ausbauen und ihn analog zum FSJ nach den bundesweiten evangelischen Qualitätsstandards im Freiwilligen Sozialen Jahr durchführen.

Die Einführung des Bundesfreiwilligendienstes und der Abschied vom Pflichtdienst hat in Kirche und Diakonie zu einem Umdenken geführt, das den Aspekt der Freiwilligkeit stärker in den Fokus nimmt. Diese Veränderung stellt sowohl die Einrichtungen und Gemeinden als auch das Diakonische Werk Hamburg als FSJ/BFD-Träger vor neue Herausforderungen, wenn beispielsweise der freiwillig Engagierte seine Verpflichtung aufkündigt oder wenn potentiell Freiwillige ein Einsatzfeld unattraktiv finden und diese Stelle nicht zu besetzen ist. Zukünftig wird die Attraktivität der Einsatzstellen und die Qualität der pädagogischen Begleitung während des FSJ oder des BFD eine noch größere Rolle bei der Werbung um Freiwilligendienstlerinnen und -dienstler spielen. Das Diakonische Werk Hamburg berät seine Mitglieder im Übergang vom Zivildienst zum Freiwilligendienst.

„Es ist ein Kulturwechsel“, sagt die Leiterin des Diakonischen Werkes Hamburg Annegrethe Stoltenberg. „Freiwillige müssen gewonnen werden. Sie sind in keiner Weise zum Dienst verpflichtet, kommen mit großer persönlicher Motivation und sollen auf gut vorbereitete Einsatzstellen treffen, die interessante Aufgaben anbieten und ein angemessenes Taschengeld bezahlen.“

Interessierte können sich auf der Homepage des Diakonischen Werkes Hamburg www.freiwillig-diakonie-hamburg.de oder auf Facebook www.facebook.com/typencheck über den Bundesfreiwilligendienst oder das Freiwillige Soziale Jahr informieren.

Vernetzte Versorgung in neuen Formen des Zusammenlebens

Foto Diakonie SH

LANDESPASTORIN PETRA THOBABEN

DIAKONISCHES WERK SCHLESWIG-HOLSTEIN LANDESVERBAND DER INNEREN MISSION E.V.

„Wenn ich könnte, würde ich hier ausziehen", sagte jüngst eine alte Dame. Sie war genervt von der Hektik des Personalwechsels, der durch Engpässe in der Pflegeorganisation ihres Heimes entstanden war. Sie sprach aus, was alle denken: In den eigenen vier Wänden und man selbst bleiben, mit Unterstützung zu wirtschaften und pflegerisch helfende Hände zu haben, für das, was nicht mehr allein zu schaffen ist. Mit Unterstützung und Assistenz zu Hause alt werden und auch sterben zu dürfen.

Ein Blick in die Statistik der Versorgungsarten für Pflegebedürftige (Bertelsmann 2007) zeigt, dass dieser Wunsch für 68 % der pflegebedürftigen Frauen und Männer Alltagsrealität ist, denn nur 32 % von ihnen leben in Pflegeheimen. Zwei Drittel der zu Hause versorgten alten Menschen wird durch Angehörige gepflegt und ein Drittel von ihnen nehmen die Begleitung durch ambulante Pflegedienste mit in Anspruch, um ihren Lebensalltag zu bewältigen. Sie erhalten unterschiedliche Leistungen aus der Pflegeversicherung. Auch wenn sie – entgegen vieler Wunschvorstellungen – lediglich einen Teil der anfallenden Kosten abdeckt, so ist seit ihrer Einführung für manche überhaupt erst Pflege erschwinglich.

Eigentlich könnte es gut so sein, wären da nicht die Schatten des aufwachsenden Personalmangels im Verhältnis zu denen, die Pflege brauchen. In einer Gesellschaft des langen Lebens mit bislang noch guten Gesundheits- und Sozialleistungen wird deutlich, dass die bisherigen Strategien der Versorgung von Menschen mit Assistenzbedarf in der Pflege auf ganzer Linie an ihre Grenzen stoßen. Die vermehrte Investition in stationäre Einrichtungen bietet nicht die erwünschte Lösung und wird langfristig nicht bezahlbar sein.

Das Denken, Planen und Handeln in Sachen Leben im Alter mit Pflege- und Assistenzbedarf wird sich ändern müssen. Zukünftig werden vom Lebensumfeld im Wohnquartier ausgehend Assistenzen und Versorgungsdienstleistungen neu und in einer bewusst gestalteten Koalition und Koproduktion von Pflegeprofessionalität und nachbarschaftlich, familialen, bürgerschaftlichem Engagement zu organisieren sein. Wir brauchen Pflegekonzepte, die bei den persönlichen Ressourcen der Menschen einsetzen und die Potentiale von Bürger- und Kirchengemeinde, Palliativ- und Schmerztherapie, von Pflege, hausärztlicher Versorgung, Krankenhaus und Tagesbetreuungsangeboten miteinander verknüpfen. Wir brauchen sozialräumliche Bildungskonzepte als Angebote an alle, sich in allgemein zugänglichen Kursen Wissen und Kenntnisse über demenzielle Erkrankungen, über psychische und seelische Veränderungen im Prozess des Alterns zu erschließen. Nur wer weiß, wie Menschen leben, leiden und träumen, kann über Ressortzuständigkeiten hinweg Rahmenbedingungen gestalten, die dem Leben dienlich sind.

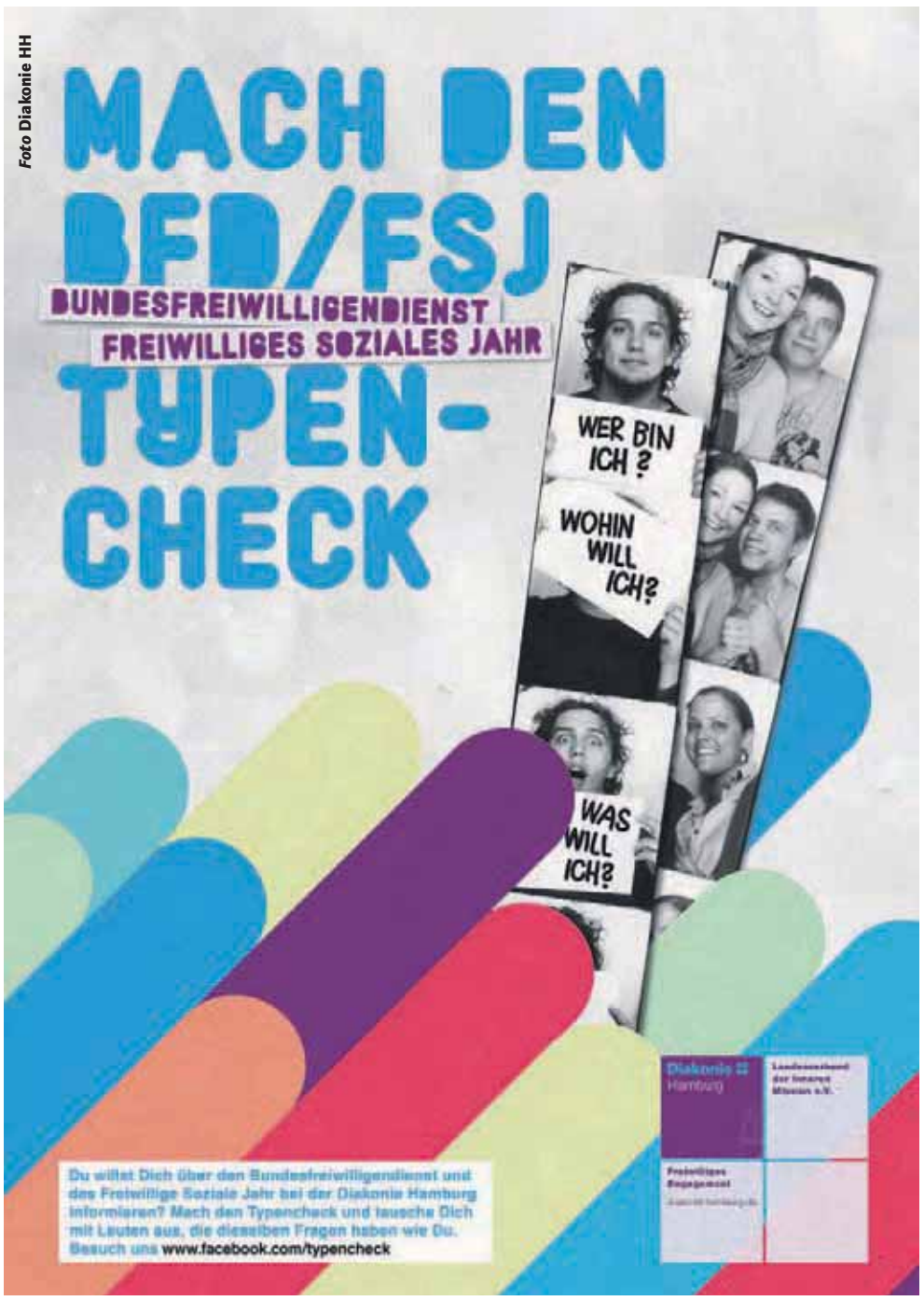
Man muss die Lebenslagen von alternden Menschen, ihre Ängste und Einsamkeiten kennen, um seniorenpolitische Gesamtkonzepte unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger zu erarbeiten. Wir brauchen den Ausbau neuer Wohnkonzepte, die den Wohnraum barrierefrei gestalten und ein Bleiben in der eigenen Häuslichkeit auch bei fortschreitender Demenz oder im Sterben möglich sein lassen. Der Wunsch für andere und mit ihnen wichtig und Teil des Ganzen zu sein, wird nicht aufgehoben, wenn die Kräfte schwinden und der eigene Aktionsradius sich enger zieht.

Leben und Wohnen als Heimat inmitten des eigenen Kräfteverzehrs wird zum „Stresstest" aller Konzepte zur Gestaltung und Finanzierung des Sozialraums werden. Wir müssen lernen, über alle Generationen und Traditionen hinweg das Zusammenleben als „Gesamtarchitektur" eines gemeinsamen Lebensraums zu begreifen. Die Kommunen haben ihre Aufgabe der Daseinsvorsorge für ihre alternden und in der Hochaltrigkeit pflegebedürftigen Bürgerinnen und Bürger neu zu bestimmen. Neue Ambulanzen in einer vernetzten Versorgungslandschaft werden bisher Vertrautes ersetzen, um die notwendige „integrierte und kontinuierliche vernetzte Langzeitversorgung" (Sachverständigenrat 2009) zu gewährleisten. Dabei wird das Zusammenspiel von Professionalität und Volontariat für Angehörige und auf Hilfe und Assistenz angewiesene alte Menschen Kennzeichen für Qualität und optimalen Erhalt selbstbestimmter Alltagsgestaltung sein. Petra Thobaben

Leben und Wohnen als Heimat inmitten des eigenen Kräfteverzehrs wird zum „Stresstest" aller Konzepte zur Gestaltung und Finanzierung des Sozialraums werden. Wir müssen lernen, über alle Generationen und Traditionen hinweg das Zusammenleben als „Gesamtarchitektur" eines gemeinsamen Lebensraums zu begreifen.

Diakonie wirbt um junge Menschen

für den Bundesfreiwilligendienst und das Freiwillige Soziale Jahr



DAS PLAKAT ZUR AKTION

Die Diakonie Hamburg hat 200 Plätze für den neuen Bundesfreiwilligendienst eingerichtet. Seit dem 1. Juli können junge Menschen ab 16 Jahren ein Jahr lang in diakonischen Einrichtungen wie Altenheimen, Kindertagesstätten, Krankenhäusern, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung oder Kirchengemeinden den Bundesfreiwilligendienst (BFD) leisten. Als größter Anbieter bei den Freiwilligendiensten hält die Diakonie in Hamburg zur Zeit 200 Plätze für den Bundesfreiwilligendienst und 320 Plätze für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) vor. Der BFD für junge Menschen zwischen 16 und 26 Jahren ist ein Bildungs- und Orientierungsjahr und richtet sich in seiner Konzeption nach dem Freiwilligen Sozialen Jahr. Damit profitieren die Jugendlichen von insgesamt 25 Seminartagen, pädagogischer Begleitung und umfassender Erfahrung der Diakonie aus über 50 Jahren erfolgreicher FSJ-Arbeit.

„Mach den BFD/FSJ Typencheck" lautet die Aufforderung auf Flyern und einer Facebook-Seite, mit denen das Diakonische Werk Hamburg Jugendliche für den Freiwilligendienst gewinnen möchte. Mit dem Test nimmt die Diakonie auf humorvolle Weise die Suche junger Menschen nach der eigenen Identität, nach Sinn und Orientierung auf und bietet ihnen ein Jahr im Freiwilligendienst an. Unter www.facebook.com/typencheck können Interessierte testen, ob sie eher der Held, der Abenteurer, Durchstarter, Teamplayer oder der Lebenskünstler sind, und sich mit Gleichgesinnten aus dem Freiwilligendienst austauschen.

„Der Freiwilligendienst ist eine gute Möglichkeit, um viele neue Einblicke zu erfahren und somit seinen Horizont zu erweitern, ob nun als FSJ- oder BFD-Teilnehmer", beschreibt Nele T. (20) ihre Motivation. „Der ausschlaggebende Impuls für meine Entscheidung, ein FSJ zu machen, war mein Wunsch, mich für eine Zeit lang praktisch zu betätigen und in den sozialen Bereich ‚hineinzuschnuppern', da ich beruflich später gerne in diese Richtung gehen möchte."

Für junge Menschen zwischen 15 und 18 Jahren, die einen Hauptschulabschluss oder keinen Schulabschluss haben, bietet die Diakonie eine besondere Form des Freiwilligen Sozialen Jahres an, das „FSJ 4 YOU – Freiwillig aktiv sein!". Die Teilnehmer können selbst entscheiden, ob sie im Krankenhaus, in einer Kita, einem Altersheim oder einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung aktiv werden wollen. Im Freiwilligen Sozialen Jahr lernen sie den Job ihrer Wahl im gewünschten Bereich kennen, bekommen ein persönliches Job-Coaching und individuelle Begleitung. Ziel ist es, dass alle Jugendlichen nach dem Jahr wissen, was sie beruflich machen möchten, und ihrem Wunschberuf einen Schritt näher kommen! Die jungen Menschen sind sozialversichert, erhalten ein Taschengeld und einen Zuschuss zur Verpflegung. Der zwölfmonatige Einsatz beginnt am 1. September. Das Projekt wird gefördert durch den Europäischen Sozialfonds ESF und die Stadt Hamburg.

Bewerbungen für den BFD sowie für ein FSJ bzw. FSJ 4 YOU sind jederzeit möglich. Die Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen findet man unter: www.freiwillig-diakonie-hamburg.de. „Wir sichten die Bewerbungen und beraten die Bewerber persönlich, um eine wirklich passende Stelle zu finden", erklärt Sabine Koßmann, Fachbereichsleiterin im Diakonischen Werk, das Verfahren.

Anzeige

MEIN SOHN KANN ES WEIT BRINGEN.

KANN ICH IHN BEIM ERSTEN SCHRITT UNTERSTÜTZEN?

JETZT AKTIV WERDEN:
PLANET-BERUF.DE/ELTERN

Unterstützen Sie Ihr Kind beim Start ins Berufsleben. Nützliche Tipps gibt Ihnen das Online-Elternportal unter www.planet-beruf.de/eltern.

Außerdem auf planet-beruf.de: das BERUFE-Universum mit Stärken-Check, Berufsbild-Infos sowie Tipps zu Ausbildungsplatz-Suche, Bewerbung und Vertragsangelegenheiten. Klicken Sie einfach mal drauf.

DIE BERUFSBERATUNG

Bundesagentur für Arbeit

Agentur für Arbeit Villingen-Schwenningen
Lantwattenstr. 2, 78050 Villingen-Schwenningen
villingen-schwenningen@arbeitsagentur.de

Fragen an **Renate Gamp**

Die Fragen stellte Dietrich Kreller, Evangelische Zeitung

DIETRICH KRELLER **Wie schätzen Sie die augenblickliche Situation in den Bereichen der Pflege ein: „Pflegenotstand" oder bereits „Pflegekollaps"?**

RENATE GAMP

Pflegenotstand trifft die momentane Situation. In den Pflegekollaps gehen wir rein, wenn wir nicht umgehend etwas ändern – d.h. die Attraktivität des Pflegeberufs steigern und insbesondere die Wertschätzung in der Gesellschaft für die Arbeit der Pflegenden erhöhen. Daneben müssen die Rahmenbedingungen für eine dieser Wertschätzung angemessene Bezahlung geschaffen werden und Karrieremöglichkeiten im Pflegebereich geschaffen werden, soweit das gewünscht wird.

? **Das frühere „Modell" der Pflege durch Angehörige hat wieder an Aktualität gewonnen. Für viele ist es eine Überforderung, nicht nur finanziell. Wie könnte eine Vorbereitung auf oder Auseinandersetzung mit diesem Thema aussehen, was muss man bedenken?**

!

Rahmenbedingungen für die Pflege von Angehörigen sind neben der Vereinbarkeit mit dem Beruf, mit der Familie, die sich in einer wirtschaftlicher Entlastung einstellen muss auch fachlich - pflegerische Hilfestellung und psychologische Hilfestellung bis hin zu Entlastungen, um burnout Syndromen vorzubeugen. Jedoch können diese Bedingungen nicht darüber hinwegtäuschen, dass unsere familialen Systeme sehr häufig eine Präsenz am Wohnort der zu Pflegenden nicht möglich macht. Hier müssen andere Unterstützungssysteme greifen – wie ehrenamtliches Engagement, dass jedoch den gleichen Rahmenbedingungen wie die der oben geschilderten pflegenden Angehörigen entsprechen muss.

? **Die Diskussion um „den Pflegenotstand" bezieht sich auf den Mangel an qualifiziertem Personal, die Aussetzung des Zivildienstes und das schleppende Interesse am Bundesfreiwilligendienst. Nach einer jüngsten Studie des WDR beurteilen Jugendliche den Bundesfreiwilligendienst überwiegend skeptisch. Welche Rolle sollte Freiwilligkeit im Bereich Pflege spielen?**

!

Freiwilligkeit ist eine ergänzende pflegerische Komponente. Ob sich der Bundesfreiwilligendienst durchsetzt, hängt von der gesellschaftlichen Akzeptanz und der Priorisierung der Freiwilligenarbeit ab. Das Fehlen des Zivildienstes ist eine große Lücke, die aber auch das Rekrutieren von zukünftigen Fachkräften betrifft. Viele junge Männer haben dadurch den Zugang zu sozialen – pflegerischen Berufen entdeckt. Es bleibt nur zu hoffen, dass wir eine Freiwilligenkultur entwickeln!

? **Vor allem dreht sich die Diskussion um die Personalkosten. Viele Privathaushalte engagieren seit geraumer Zeit Pflegepersonal aus Polen, oft unter nicht geregelten Arbeitsbedingungen und im Billiglohnbereich. Anders, so die Argumentation, würde die Pflege nicht zu bezahlen sein – was ist der pflegende Mensch wert?**

!

Wenn ausländische Pflegekräfte die Qualifikation haben, die in Deutschland für professionell Pflegende gefordert wird, sind sie uns sehr willkommen. Keinem anderen Arbeitsfeld wird es zugemutet, dass ausländische Fachkräfte zu nicht geregelten Arbeitsbedingungen eingesetzt werden. Alle erkämpften Arbeitsbedingungen werden in allen anderen Berufen als unumstößlich gewertet – also bitte auch in der Altenpflege. Wenn wir in der Autobranche auch darauf zurückgreifen, dass wir Autos bauen, ohne dass Arbeitschutzbestimmungen eingehalten werden – kann sich unser Staat das leisten?

? **Wie müsste die Politik angemessen auf die momentane Situation des qualifizierten Personalmangels in der Pflege reagieren?**

!

Die dringend benötigten Pflegekräfte brauchen eine Ausbildung mit einem übergreifenden und neuen Profil für alle Berufsfelder, in denen Menschen auf Pflege und Betreuung angewiesen sind.

Es ist Sache der Politik, Rahmenbedingungen für eine attraktive Ausbildung in den Pflegeberufen zu schaffen. Jungen Menschen müssen nachhaltige berufliche Perspektiven und Fachkräften müssen Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten ermöglicht werden. Damit eine qualitativ gute Aus-, Fort- und Weiterbildung auch in Zukunft gewährleistet und weiter entwickelt werden kann, sind eine auskömmliche Finanzierung sowie attraktive Ausbildungsmöglichkeiten für die Pflege- und Betreuungsaufgaben erforderlich. Kurzfristig muss hier insbesondere das dritte Ausbildungsjahr dauerhaft von der Bundesagentur für Arbeit gefördert werden.

Mittelfristig bedarf es einer grundlegenden, bundeseinheitlichen Reform der verschiedenen pflegerischen Ausbildungen, orientiert an wissenschaftlichen Erkenntnissen, die mit den hohen Standards in Nachbarländern Schritt halten. Deutschland muss als Arbeitgeber im Bereich Pflegeberufe attraktiver werden. Dies sind erste wichtige Schritte im Kampf gegen den Fachkräftemangel.

? **Die Zukunft der Pflege – wagen Sie eine Prognose?**

!

Nur wenn uns die Pflege etwas wert ist, werden wir auch Geld dafür zur Verfügung stellen
Nur wenn unserer Gesellschaft eine wertschätzende Einstellung zum Altwerden gelingt – werden wir mehr Geld zur Verfügung stellen. Wenn wir die Möglichkeiten ausschöpfen, die Wohnung, die Umwelt auf die Bedürfnisse alter Menschen einstellen, z.B. mit technikunterstützten Systemen wie bei Ambient Assisted living, dann werden wir den Herausforderungen standhalten können.

In der vergangenen Woche mussten wir lesen, dass die Bundesbank davon ausgeht, dass die gesetzliche Pflegeversicherung das laufende Jahr mit einem leichten Überschuss abschließen wird. Im kommenden Jahr jedoch ist bereits mit einem Defizit zu rechnen, weil die Ausgaben schneller wachsen als die Einnahmen. Wenn es nicht gelingt, die Pflegeversicherung mittelfristig mit den entsprechenden Mitteln auszustatten, wird es in einigen Jahren erhebliche Löcher in der Finanzierung geben. Dies bedeutet dann, dass sich Pflege nur noch die Menschen leisten können, die ein hohes eigenes Vermögen haben. Dies entspricht nicht dem Sozialstaat. Da wirklich jeder von uns von diesem Dilemma betroffen ist, muss erwartet werden, dass die gesamte Gesellschaft sich darum kümmert und gemeinsam eine Lösung gefunden wird. Um es auf den Punkt zu bringen: Die, die heute die Nase rümpfen, wenn es um das Thema Altenpflege und Leben im Alter geht, sind später diejenigen, die am lautesten schreien, wenn sie nicht die Versorgung erhalten, die ihnen aus ihrer eigenen Sicht zusteht.

Foto NGD

Renate Gamp, (63), Geschäftsführerin des Bereichs „Altenhilfe, Wohnen, Sozialpsychiatrie, Suchthilfe" der Norddeutschen Gesellschaft für Diakonie in Rendsburg. Seit September 2010 ist die Diplompsychologin zudem Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Verbands für Altenarbeit und Pflege (DEVAP) e. V.

MEHR ALS 50 JUNGE MENSCHEN LEISTEN JÄHRLICH IN DEN EINRICHTUNGEN DES LANDESVEREINS FÜR INNERE MISSION IN SCHLESWIG-HOLSTEIN EIN FREIWILLIGES SOZIALES JAHR. NICHT WENIGE ENTSCHEIDEN SICH DANACH FÜR EINE AUSBILDUNG BEIM LANDESVEREIN.

Gemeinsam gegen Ausgrenzung

„Aktion Sinneswandel" des Psychiatrischen Zentrums Rickling: Betroffene und Profis engagieren sich in der Antistigma-Arbeit

Psychisch krank? Das sind andere – das kann mir nicht passieren. Obwohl Statistiken zeigen, dass etwa Depressionen aufgrund ihrer Häufigkeit weltweit zu den Volkskrankheiten zählen, finden Menschen mit einer psychischen Erkrankung nach wie vor wenig Akzeptanz, stoßen auf Ablehnung, zumindest auf Unsicherheit. Die Antistigma-Arbeit der „Aktion Sinneswandel", angesiedelt beim Psychiatrischen Zentrum des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein, setzt hier an. Besonders das ehrenamtliche Engagement Betroffener in diesem Rahmen zeigt große Wirkung.

Die 24 Schüler des 10. Jahrgangs einer Regionalschule sind konzentriert. Sie sitzen in einem Stuhlkreis im Veranstaltungsraum des Psychiatrischen Zentrums in Rickling, in ihrer Mitte hat Petra Thomsen Platz genommen. Die 43-jährige Frau ist gekommen, um den Jugendlichen über ihr Leben mit einer psychischen Erkrankung zu erzählen. Davon, wie sie eigentlich eine ganz „normale" Kindheit verbrachte und wie es dann „anders" wurde. Etwas stimmte nicht mehr in ihrem Gefühlsleben, Drogen und Alkohol sollten helfen. Schließlich begann sie, sich Erleichterung von ihrer inneren Anspannung durch Schnitte in Arme, Beine und Hals zu verschaffen. Irgendwann bekam sie die Diagnose Borderline-Persönlichkeitsstörung, verbrachte mehrere stationäre Aufenthalte in psychiatrischen Krankenhäusern. Sie erzählt auch davon, wie es ihr mithilfe therapeutischer Unterstützung allmählich wieder besser ging. Im Maleratelier des Psychiatrischen Krankenhauses Rickling entdeckte sie die bildnerische Kunst für sich, die den Weg zur Genesung weiter ebnete und ihr Leben mit neuem Sinn erfüllte.

Die Schüler sind beeindruckt, hatten sich psychisch kranke Menschen ganz anders vorgestellt. Die modisch gekleidete und jugendlich wirkende Frau da vor ihnen scheint in dieses Bild nicht hineinzupassen. Es dämmert ihnen, dass psychisch kranke Menschen keine „Anderen" sind und es bei bestimmten Voraussetzungen jeden erwischen kann. Und sie erfahren, dass psychische Erkrankungen therapierbar sind und betroffene Menschen nicht auf Lebensqualität und Eigenständigkeit verzichten müssen.

Vor etwa vier Jahren hatte Petra Thomsen beschlossen, mit ihrer Krankheit offen umzugehen, anderen Menschen davon zu erzählen und auf diese Weise mitzuhelfen, Vorurteile und Hemmschwellen abzubauen. Sie schloss sich der „Aktion Sinneswandel" an, der Ärzte, Pflegekräfte, Therapeuten des Psychiatrischen Zentrums Rickling angehören ebenso wie Angehörige von Betroffenen und Betroffene selbst. Gemeinsam mit ihnen arbeitet sie in Schulprojekten, organisiert Ausstellungen mit Bildern von Künstlern mit einer psychischen Erkrankung, auch von ihren eigenen, wirkte an einem Filmfestival zum Thema psychische Erkrankung bei Kindern und Jugendlichen mit, klärt auf in Polizeiprojekten oder in Fortbildungen etwa für Mitarbeiter des Jugendamtes. Hunderte von Menschen erreichen die Teilnehmer der Aktion Sinneswandel jedes Jahr auf diese Weise – und leisten dabei eine Arbeit von hoher gesellschaftlicher Bedeutung. Ehrenamtlich.

Fotos Landesverein

PETRA THOMSEN (OBEN) ZEIGT SCHÜLERN DAS MALERATELIER DES PSYCHIATRISCHEN ZENTRUMS IN RICKLING. SIE ERKRANKTE ALS JUNGE FRAU AN EINER BORDERLINE-PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG UND LEISTET HEUTE EHRENAMTLICH ANTISTIGMA-ARBEIT IN DER „AKTION SINNESWANDEL" BEIM PSYCHIATRISCHEN ZENTRUM IN RICKLING, VOR ALLEM IN SCHULPROJEKTEN.

Freiwillige Mithilfe in der diakonischen Arbeit des Landesvereins: Ein breites und interessantes Spektrum lädt dazu ein

Seit mehr als 135 Jahren leistet der Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein diakonische Arbeit. Für psychisch kranke, suchtkranke und -gefährdete, alte und pflegebedürftige Menschen und Menschen mit Behinderungen halten zahlreiche Einrichtungen des Landesvereins im Kreis Segeberg, aber auch in anderen Kreisen im Holsteiner Raum ein breites Angebotsspektrum bereit. Es orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen der Klienten im Sinne des Inklusionsgedankens und umfasst stationäre wie ambulante oder teilstationäre Hilfen ebenso wie vielfältige Therapieangebote.

Alle Einrichtungen des Landesvereins sind anerkannt für das Freiwillige Soziale Jahr, das jährlich mehr als 50 junge Menschen dort leisten. Für viele bieten die vielseitigen Arbeitsfelder eine berufliche Orientierung, nicht wenige beginnen danach eine Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflegeschule des Landesvereins oder in der Altenpflege. Oder sie bewerben sich um einen Ausbildungsplatz in einem der Funktionsbereiche, wollen Maler, Tischler, Landwirt, Koch oder Hauswirtschafter werden. Das ist beim Landesverein ebenso möglich wie eine betriebswirtschaftliche Ausbildung in der Verwaltung.

Nach Abschaffung des Zivildienstes haben Interessierte die Möglichkeit, im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes bis zu zwölf Monate die Arbeit des Landesvereins kennen zu lernen. Auch dafür sind alle Einrichtungen des Trägers anerkannt.

Über die regulären Freiwilligendienste hinaus engagieren sich zahlreiche Menschen ehrenamtlich beim Landesverein. Einige von ihnen sind über Angehörige in den Altenpflegeheimen dazu gekommen. Andere betreiben die Bücherei des Psychiatrischen Zentrums, verrichten Kapellendienst oder engagieren sich in der Antistigma-Arbeit (s. Artikel auf dieser Seite). Sie alle tragen den diakonischen Gedanken mit und leisten eine anerkennenswerte, ergänzende Arbeit.

Nähere Informationen über die Arbeit
in den Einrichtungen des Landesvereins
für Innere Mission in Schleswig-Holstein
www.landesverein.de.

ÄmterLotsen in Schleswig-Holstein weiterhin auf Kurs ...

Entschuldigung, wo gibt es denn hier bitte den Antrag für das Antragsformular....?", so hat es schon Reinhard Mey gesungen und diese oder ähnliche Fragen hat auch so mancher ÄmterLotse in der Vergangenheit öfter beantworten müssen. Die Erfolgsgeschichte des Projektes ÄmterLotsen begann 2003 in Hamburg. Als absehbar war, dass das Hartz-Zeitalter mit der Einführung der vierten Stufe am 1. Januar 2005 beginnen sollte, übernahm das Diakonische Werk Schleswig-Holstein diese Projektidee und führte die ÄmterLotsen im Norden ein. Schnell war klar, dass gemäß dem Grundsatz „Hilfe zur Selbsthilfe" gehandelt werden sollte und so suchte und fand man unter anderem auf den Ehrenamtmessen die Freiwilligen für die erste Schulung, die vom 24.-26. März 2006 im Martinshaus in Rendsburg stattfand.

Von Anfang an wurde viel Wert auf die Ausbildung und Begleitung der ÄmterLotsen gelegt.
Diese Schulungen umfassen die Ausbildung in Kommunikation und entsprechenden Fachthemen. In der Kommunikation geht es in erster Linie um die Fähigkeit, dem Klienten zuhören zu können, in schwierigen Gesprächssituationen auch eine vermittelnde Rolle einnehmen zu können und Konflikte nicht als persönliches Versagen zu erleben. Die fachliche Ausbildung bezieht sich auf die Rechtskunde entsprechend dem SGB II und dem Verstehen von Nöten in Abhängigkeiten wie Schulden, Sucht oder auch bei psychischen Erkrankungen. Immer geht es darum, eine verstehende Rolle einzunehmen und die Klienten an professionelle Hilfe weiter zu vermitteln. Es geht nicht um fachliche oder rechtliche Beratung, sondern um Begleitung zu den zuständigen Einrichtungen. Schon lange ist es nicht mehr allein nur die ARGE, zu der die Klienten 2006 überwiegend begleitet wurden. Die Anfragen an die ÄmterLotsen bilden heute die ganze Landschaft von Nöten und Formularherausforderungen ab, die einen Menschen treffen können. Das Grundverständnis ist daher auch nicht, effektiver zu arbeiten oder für den Klienten „mehr heraus zu holen" an Transferleistungen, sondern für den Anderen ein hilfreicher und verlässlicher Begleiter zu sein, um seinen Anspruch fair und direkt an geeigneter Stelle zu formulieren und um somit auch für mehr emotionalen Wohlstand zu sorgen.

Die Fluktuation der Freiwilligen ist relativ gering, denn die Begleitung der Ehrenamtlichen durch sogenannte Freiwilligenkoordinatoren ist ein „Must", also die Bedingung für die Vermittlung in diese Tätigkeit. Ehrenamtliche, die keinen festen Ansprechpartner haben, fühlen sich häufig verloren und allein gelassen und so bleibt ein schwieriges Erlebnis länger haften, als wenn man es im Gespräch mit dem Koordinator oder der Koordinatorin besprechen und bearbeiten kann.

Heute arbeiten ca. 65 weibliche und 65 männliche ehrenamtliche ÄmterLotsen in Schleswig-Holstein. Alle haben die Ausbildung zum ÄmterLotsen absolviert und treffen sich regelmäßig zu Fachtagen im Diakonischen Werk Schleswig-Holstein. Sowohl Fachvorträge als auch die kollegiale Beratung bilden den Schwerpunkt eines solchen Tages. Darüber hinaus stehen viele ÄmterLotsen auch persönlich in Kontakt, um sich im Arbeitsalltag mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Dass das klassische Ehrenamt sich in einem Wandel befindet, lässt sich auch an diesem Projekt deutlich ablesen. Viele ÄmterLotsen haben ein erfülltes und an Erfahrungen reiches Berufsleben hinter sich und stehen den Behördenmitarbeitern als mündige Bürger gegenüber. Von daher verstehen sie sich auch häufig als Anwalt der Schwachen oder Begleiter von Benachteiligten und mischen sich ein. Das Erfahrungswissen der ÄmterLotsen hat schon manchen Anstoß zu Veränderungen in den Hartz-IV-Regelungen geliefert.

Am 18. März diesen Jahres wurde im Landeshaus in Kiel das 5-jährige Jubiläum der ÄmterLotsen unter dem Motto „weiterhin auf Kurs..." gefeiert. Viele ÄmterLotsen haben an der Feier teilgenommen und konnten mit Recht stolz darauf sein, allein im vergangenen Jahr 2010 über 1.200 Menschen in Schleswig-Holstein begleitet zu haben.

Kontakt
Diakonisches Werk Schleswig-Holstein
Torsten Nolte
Projektleitung
Telefon: 04331-593-145
nolte@diakonie-sh.de
www.diakonie-sh.de

Yasar schlägt eine Brücke vom Zivildienst zum Freiwilligendienst

„Arkadasch – mein Freund!"- Yasar Topkan begrüßt den Besucher Mehmet Kilic per Handschlag. Er öffnet die Tür zur Sprechstunde der Sozialen Wohnraumhilfe und Beratungsstelle für Wohnungslose in Pinneberg. Topkan ist der erste „Freiwilligen-Zivildienstleistende" der Diakonie. Nach sechs Monaten des regulären Zivildienstes, des letzten vor dessen Abschaffung, bat Topkan um eine freiwillige Verlängerung seiner „Zivi-Zeit" um drei Monate. „Nah dran sein an Menschen, die Hilfe suchen, das macht mir Freude", erklärte Topkan. Die Kollegen in der Beratungsstelle willigten spontan ein. Yasar Topkan ist der erste Zivildienstleistende muslimischen Glaubens in der kirchlichen Einrichtung und gleichzeitig der letzte Zivildienstleistende der Beratungsstelle. Viele Jahre waren die Zivis willkommene Helfer im Arbeitsalltag der Diakonie. Jetzt wurde der Zivildienst ausgesetzt und sorgt für eine nur schwer zu schließende Lücke.

Foto **Peter Diekmann**

YASAR TOPKAN ARBEITET ALS ERSTER FREIWILLIGEN-ZIVILDIENSTLEISTENDER IN DER WOHNUNGSLOSENHILFE PINNEBERG MIT

Topkan und Mehmet Kilic sind sich vertraut. Sie haben einen gemeinsamen Auftrag. Die Situation von Mehmet Kilic muss verbessert werden. Mietschulden führten bei Herrn Kilic zur fristlosen Kündigung der Wohnung. Trotz einer Beschäftigung im Handwerk reicht das Geld für seine Familie nicht. Eine alltägliche Situation für die Beratungsstelle. Yasar Topkan, der selbst muslimischen Glaubens und türkischer Abstammung ist, kennt Menschen in prekären Wohnsituationen. Diesmal aber ist es die erste Zusammenarbeit mit einem Türken gleicher Glaubensrichtung.

Gemeinsam suchen sie das Büro der Sozialarbeiterin auf. Zu dritt werden sie die weiteren Schritte besprechen. Als sogenannter „Aufstocker" beim Jobcenter wird Herr Kilic künftig finanzielle Unterstützung bekommen. Ohne ergänzendes Arbeitslosengeld liegt das Einkommen unterhalb der üblichen Grundsicherung. Als Aufstocker wird die Familie die Miete wieder zahlen können. Die Mietschulden werden dann durch ein Darlehen der Behörde aus dem Weg geräumt. Für einen unerfahrenen Behördengänger wie Mehmet Kilic ist dies ein steiniger Weg. Zivildienstleistender Topkan wird Herrn Kilic zur Behörde begleiten, beim Ausfüllen von Formularen unterstützen und ein verlässlicher Sprachmittler sein. „Eine interessante und beeindruckende Tätigkeit", so beschreibt Yasar Topkan seine Arbeit.
„Nahe dran am hilfesuchenden Menschen kann ich ihn unterstützen und lerne selbst viel hinzu." Die Eltern von Yasar Topkan kommen ursprünglich aus der Türkei, er ist in Pinneberg geboren, hat hier vor einem Jahr sein Abitur absolviert und möchte Lehramt studieren. „Ich denke, dass ich als Lehrer integrationsfördernd wirken kann", erklärt der junge Mann, der im Vorstand der Pinneberger Moschee mitarbeitet, dort ehrenamtlicher Vorsitzender der Jugendgruppe ist und seine Freizeit auch sonst gerne mit Familie und Freunden verbringt. „Mit Fußball habe ich gar nichts am Hut, eher bin ich der Typ, der sich im Fitnessstudio ein wenig auspowert."

Yasar Topkan und Mehmed Kilic machen sich auf den Weg, um noch Papiere beim Jobcenter einzureichen. Beide Herren haben ihre Arbeit gut gemacht. Der gläubige Yasar Topkan weiß um die Sorgen des Hilfesuchenden. „Der Koran verlangt von mir ein schuldenfreies Leben; Schulden die ich gemacht habe, soll ich zurückzahlen", berichtet Topkan. Die Mietschulden, die Herr Kilic bei seinem Vermieter hatte, sind inzwischen mittels Darlehen ausgeglichen. Fehlt nur noch die Rückzahlung des Darlehens an das Jobcenter. „Das bekommt der Familienvater sicherlich mit einer Ratenzahlung auch noch in den Griff", ist der Zivildienstleistende überzeugt. Gemeinsam mit Herrn Kilic wendet er sich erneut den Formularen des Jobcenters zu.

Die fünf hauptamtlichen Mitarbeiter der Diakonie in Pinneberg und Quickborn schätzen die Arbeit der zahlreichen Freiwilligen, die in der Wohnungsbörse Pinneberg arbeiten, mit der „Tafel" kooperieren oder für ein wöchentliches Frühstück in der Luthergemeinde Pinneberg verantwortlich sind. Auch Yasar Topkan hat mit seiner freiwilligen Verlängerung die tägliche Arbeit der Hauptamtlichen entlastet.
„Mein Studium beginnt zum Wintersemester und die Zeit bis dahin möchte ich sinnvoll nutzen", versichert er uns. Mit seiner freiwilligen Verlängerung verschafft er der Diakonie eine Pause, bis der Bundesfreiwilligendienst so richtig ins Laufen kommt. Die Bundesregierung musste bis zum Sommer ihre Hausaufgaben erledigen und eine Werbekampagne für einen ausreichenden Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung sorgen. Yasar Topkan hat jetzt schon gehandelt: Er hat die erste Brücke vom Zivildienst zum Freiwilligendienst geschlagen.

Peter Diekmann
stellvertretender Leiter der Sozialen Wohnraumhilfe Pinneberg

Kontakt
Peter Diekmann, peter.diekmann@diakonie-hhsh.de
Telefon 04101 – 85 280-15

Anzeige

Ehrenamt im Widerspruch

Zum Ehrenamt in der heutigen Demokratie

Offenkundig lebt die moderne Demokratie vom ehrenamtlichen Engagement. Nicht nur Schöffen, Betreuer, Paten, Gemeinderäte oder Mitglieder gemeinnütziger Vereine und freiwilliger Feuerwehren tun ihre Arbeit ehrenamtlich, sondern selbst parteipolitisches Engagement an der Basis ist ehrenamtlich. Der mündige Bürger setzt sich eben für eine zivile Gesellschaft ein. Und möglicherweise handelt es sich hierbei um eine sympathische, säkularisierte Form des sogenannten „Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen".

Andererseits wird aber auch angesichts der sich immer deutlicher am Horizont abzeichnenden Überforderung des Sozialstaates staatlicherseits eindringlich nach dem Ehrenamt gerufen. Und das trotz des temperamentvollen Einspruchs von Max Weber, der schon 1909 poltert: „Es ist z.B. notorisch ein Unsinn, zu sagen: die Selbstverwaltung müsse doch billiger sein, weil sie im Ehrenamt erledigt werde. ... Zum Teufel mit allem anderen, und nichts als eine Beamtenhierarchie hingesetzt, die diese Dinge sachlich, präzis, »seelenlos« erledigt, wie jede Maschine. Die technische Ueberlegenheit des bureaukratischen Mechanismus steht felsenfest, so gut wie die technische Ueberlegenheit der Arbeitsmaschinen gegenüber der Handarbeit." Und etwas nüchterner analysiert er an anderer Stelle: „Die Demokratie hat nur die Wahl: entweder billig durch reiche Leute im Ehrenamt verwaltet zu werden oder teuer durch bezahlte Berufsbeamte." Und insgesamt stellt er fest: „Die Politik kann entweder ‚ehrenamtlich' und dann von, wie man zu sagen pflegt, ‚unabhängigen', d. h. vermögenden Leuten, Rentnern vor allem, geführt werden. Oder aber ihre Führung wird Vermögenslosen zugänglich gemacht, und dann muß sie entgolten werden."

Haben sich nun die Erwartungen Webers an ein derart perfektes Funktionieren der Bürokratie nicht erfüllt? Oder ist die Alimentierung Vermögensloser für politische Aufgaben letztlich doch zu teuer? Wie dem auch sei, gegenwärtig werden nicht ohne Aufwand Ehrenamtliche ausgebildet und gefördert, Ehrenamtsagenturen, Ehrenamtsportale, Koordinierungsstellen und –initiativen, Ehrenamtskarten, Ehrenamtsakademien eingerichtet. Und dabei wird noch nicht einmal immer versucht, den Eindruck zu verwischen, dass diese soziale Bedarfe, die aus staatlichen Quellen nicht mehr bereitstellbar und finanzierbar sind, nunmehr durch engagierte Bürger (nahezu) kostenfrei befriedigt werden sollen. Dem Ehrenamt ist damit ganz bewusst zugedacht, der „Kitt der Gesellschaft" zu sein.

Anfragen und Widersprüche

Allerdings wie sollte eine derartige Einbindung von Ehrenamtlichen ohne überzeugende Anreize gelingen können, und das in einem ökonomisierten Zeitalter, das sich so stark an Materiellem orientiert? Dabei hat offensichtlich das ehedem in der Geschichte weit verbreitete Argument für ehrenamtliches Engagement zu Nutzen von Staat und Gesellschaft an Überzeugungskraft verloren, dass jeder Vorteil für Staat und Gesellschaft auch für einen selbst Gewinn bedeuten. Um so mehr dürfte da schon die Frage erlaubt sein, ob etwa solche Slogans wie „Das Ehrenamt in Baden-Württemberg ist ‚echt gut!' " tatsächlich ausreichen und Anreiz genug bieten.

Darüber hinaus ist inhaltlich zu prüfen, ob es angesichts der empirisch erhobenen gegenwärtig recht unterschiedlichen Motivation von Ehrenamtlichen für viele staatliche und gemeinnützige Einrichtungen gewollt sein kann, jeden Wunsch, ehrenamtlich zu helfen, auch zu erfüllen. Denn wie weit kann es auf einem konkreten Einsatzfeld verantwortbar sein, sich etwa der Mühe zu unterziehen, „hilflose Helfer" zu integrieren. Oder kann es etwa immer verantwortbar und effizient sein, demokratische Steuerungs- und Kontrollinstanzen mit Ehrenamtlichen zu besetzen? Oder aber muss man wirklich dafür sorgen, dass Ehrenamtliche sich auf einem Feld sozialer Fürsorge selbst verwirklichen oder auch „persönlichen Nutzen aus der Tätigkeit ziehen können", wie etwa neue Kontakte und Freundschaften zu gewinnen. Oder muss man es tatsächlich unterstützen, dass sich wieder andere ehrenamtlich gern engagieren, um die eigene gesellschaftliche Reputation zu steigern?

Und auf keinen Fall darf übersehen werden, dass etwa angesichts gesetzlicher Vorschriften, angesichts von Haftungsfragen, aber auch angesichts der jüngsten Missbrauchsfälle eine beliebige Einbindung Ehrenamtlicher nach der gegenwärtigen Gesetzgebung kaum möglich oder sogar mit strengen finanziellen oder gar strafrechtlichen Folgen bedroht ist. Denn eindeutig dürfen heutzutage im Gegensatz zu früher manche ehedem von Ehrenamtlichen getane Aufgaben z.B. in den Kindergärten oder in der Kranken- und Altenpflege usw. nur noch von Professionellen getan werden.

Aber selbst wenn es tatsächlich im Sinne öffentlicher Kostenersparnis gelingen sollte, teure professionelle soziale Arbeit durch ehrenamtliche Hilfe zu substituieren, könnte es am Ende gesamtgesellschaftlich durchaus kontraproduktiv sein, aus Ersparnisgründen die Existenz ganzer Berufsgruppen aufs Spiel zu setzen.

Und dennoch hat das Argument für ehrenamtliche Hilfe eigenes Gewicht, dass Laien mögliche Nachteile auf einem Gebiet durch Vorteile auf anderem Gebiet gut kompensieren könnten. Also: „Erfahrung und Intuition statt Wissen; Authentizität und Echtheit statt Methode; Milieunähe und Betroffenheit statt fallbezogener, routinierter Distanz."

Jedoch wer käme etwa beim Beruf eines Brückenbau-Ingenieurs oder Arztes vergleichsweise auf den Gedanken, dass deren berufliche Leistung durch ehrenamtliche Tätigkeit und viel guten Willen ersetzt werden könnte? Dennoch bleibt es in vielen Sparten der Pädagogik oder der sozialen Arbeit bei der Vorstellung, dass es sich bei ihnen um eine „Dienstleistungsarbeit" handele, die im Vergleich zu den Kenntnissen und Fähigkeiten des „Laien" „kein eigenes Gewicht, keine eigenständige Qualität und keine unverzichtbare Kompetenz" enthalte. Ähnliche Anklänge finden sich vielfach auch in Bezug auf pastorale oder theologische Arbeit.

Damit soll bezüglich der Pädagogik oder der sozialen Arbeit nicht behauptet werden, dass es im Verhältnis von „Profis und Laien" eindeutige und grundsätzlich unüberwindbare Grenzen gebe. Dennoch schlägt Rauschenbach entgegen der Parole „Wer will, der darf" pauschal vor: „Je weniger Qualifizierung vorhanden ist, desto eher sollte man versuchen, Tätigkeiten im pädagogischen Zentrum, also mit einer hohen Bedeutung sozialer und pädagogischer Kompetenzen zu vermeiden. Soziale Hilfsdienste sollten deshalb vorrangig unterstützende, angeleitete, mechanische, risiko- und ungewissheitsarme Aufgaben, also Tätigkeiten mit hoher Standardisierbarkeit übernehmen. ... Demnach sollten also auch Tätigkeiten, die ein hohes Beobachtungs- und Kontextwissen voraussetzen, nicht von Laien gemacht werden." Also „Wer kann, der darf".

Dennoch dürfte und sollte es im politischen System vom demokratischen Selbstverständnis her dabei bleiben und muss offenbar bewusst ertragen werden, dass durch die Einbindung Ehrenamtlicher und Nichtprofessioneller eine optimale Verwaltung und Kontrolle nicht erreicht werden kann. Die Probleme und Schäden sind groß genug, bleiben aber offenbar der „Preis der Freiheit". Diese nüchterne Erkenntnis sollte darum davor bewahren, die in unserem Lande hohe Professionalität sozialer Arbeit zu gefährden. Statt dessen sollte gegen jedes pauschale „Wer will, der darf" sorgfältig geschaut werden, welche „ehrenamtlichen Reservate",

– eine Ermunterung zum Aufbruch!

welche wohl abgegrenzte Tätigkeits- und Kompetenzbereiche gegebenenfalls Ehrenamtlichen zugetraut werden könnten, ohne dass größere Risiken eingegangen werden oder Schäden entstehen.

Kirchliche Beiträge angesichts der Defizite der modernen säkularen Demokratie

Im Kern ziehen sich alle diese Problem und Anfragen genauso durch die kirchliche und diakonische Arbeit. Und so bleibt ein gewisser Schatten auf den vollmundigen kirchlichen Verlautbarungen, dass das freiwillige Engagement „ein immenser Schatz der Kirche" sei, eine „wesentliche Zukunftsgröße in den evangelischen Kirchen", und das „Priestertum aller Getauften" und das „freiwillige Engagement" als „5. Leuchtfeuer" benannt wird, wenn doch nur im Hintergrund die Sorge der Verantwortlichen um die Zukunft der Kirche steht angesichts der Probleme durch „demographische Umbrüche, finanzielle Einbußen, die Spätfolgen zurückliegender Austrittswellen, hohe Arbeitslosigkeit, globalisierte(r)n Wettbewerb" und angesichts eines „hochexplosive(n) Gemisch(s) aus Versorgungskosten, Teuerungsrate und schrumpfenden Einnahmen", weshalb die „faktische(n) Gestaltungsunfähigkeit" zu erwarten sei.

Dennoch darf nicht aus den Augen gelassen werden, dass in dem Maße, wie die überlieferte gesellschaftliche Geschlossenheit zerfällt, eine doch noch relativ konsistente Bewegung wie die Kirche ein immer stärkeres Gewicht gegenüber den völlig zersplitterten anderen Grüppchen und Gruppierungen der Gesellschaft erhält.

Außerdem fallen hier Kirche und Diakonie insofern besondere Verantwortlichkeiten zu, als offenbar der freiheitliche, säkularisierte Staat auf ihren Beitrag angewiesen ist, weil er eben von Voraussetzungen lebt, „die er selbst nicht garantieren kann."

Aber wenn es dann Kirche und Diakonie gelingen kann in der Einbindung, Förderung, Fortbildung und Absicherung ehrenamtlicher Kräfte – natürlich in staatlich nicht für Professionelle reservierte Aufgaben – etwas aufleuchten zu lassen, wie alle Selbstverwirklichungsbestrebungen in der Selbstverwirklichung in Christus ihr Ziel finden können, oder wie der ehrenamtliche Dienst der Nächstenliebe als Dank für eine gelungenes Leben reiche Frucht tragen kann, dann wird der ehrenamtliche Dienst nicht nur ein Reichtum für das wandernde Volk Gottes sein, sondern tatsächlich so etwas wie der notwendige Kitt für eine auseinanderdriftende und orientierungslose Gesellschaft.

www.pawlas.de

Foto privat

DR. ANDREAS PAWLAS IST PASTOR DER EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE IN BARMSTEDT/KIRCHENKREIS RANTZAU-MÜNSTERDORF UND AUTOR. SEIT 1995 IST ER VORSITZENDER DES VORSTANDS DES VEREINS FÜR WEIBLICHE DIAKONIE E.V., SEIT 2008 GESCHÄFTSFÜHRER DER ST. KATHARINA GGMBH ZUR FÖRDERUNG DER KINDER- UND JUGENDHILFE MIT SITZ IN BARMSTEDT.

Foto pixelio.de/Rainer Sturm

SENIORENPARTNERSCHAFT — BEGLEITUNG IM ALLTAG

Vom Glück
der kleinen Handreichungen

„Ich möchte so lange wie möglich zu Hause leben", geben viele ältere Menschen als Wunsch für ihr Alter an. Haben sie Familie oder Freunde, die sich um sie kümmern, stehen die Chancen gut. Doch auch ohne dieses enge soziale Netz gibt es für Senioren einen Weg, die Selbständigkeit in der vertrauten Wohnung lange zu erhalten: Das Freiwilligen-Projekt SeniorPartner der Diakonie unterstützt sie, wenn ihnen der Alltag zur Last wird oder sie sich mehr Ansprache wünschen. Die freiwilligen Engagierten besuchen die älteren Herrschaften zu Hause. Sie leisten ihnen Gesellschaft, begleiten sie zum Arzt oder Friseur und wechseln auch mal ein defektes Leuchtmittel in der Stehlampe aus. SeniorPartner-Stützpunkte gibt es in Poppenbüttel, Wandsbek, Eimsbüttel, Billstedt, Bergedorf und Harburg. Der Bedarf ist groß.

Frau Freye* ist Rollstuhlfahrerin und kommt im Großen und Ganzen gut zurecht. „Nur die Treppenstufen zur Arztpraxis und zu meinem Lieblingscafé machen mir sehr zu schaffen. Ich habe mich immer seltener aufgerafft", räumt sie ein. „Seit Frau Petersen* von SeniorPartner regelmäßig kommt, gehören Ausflüge wieder zu meinem Leben. Neulich hat sie mir beim Antrag eines Elektrorollstuhls geholfen."

Auch pflegende Angehörige werden entlastet. Dank SeniorPartner hat Frau Meyer* dienstags ihren freien Nachmittag. Sie lebt mit ihrer pflegebedürftigen Mutter zusammen und kümmert sich liebevoll um die demenziell Erkrankte. Ein ambulanter Pflegedienst unterstützt sie dabei. Jeden Dienstag um 13 Uhr kann sie sich ohne schlechtes Gewissen eine Auszeit gönnen. Sie freut sich darauf. Denn mit dem Glockenschlag trifft die SeniorPartnerin ein und übernimmt für die nächsten fünf Stunden verantwortungsbewusst die Fürsorge der alten Dame.

Herr Plott*, ein rüstiger Frührentner, war auf der Suche nach einer sinnvollen Aufgabe. „Nach dem Tod meiner Frau drohte mir die Decke auf den Kopf zu fallen", erklärt er. Seit einem halben Jahr besucht er als SeniorPartner regelmäßig „seinen" alten Herrn, der jedes Mal die Schachfiguren schon bereitgestellt hat. „Die Begegnungen bereichern mich", sagt er mit einem Lächeln, „und die Fortbildungstage bei SeniorPartner bringen frischen Wind in meinen Alltag." Auf seine Einsätze wird er gut vorbereitet. Er erhält eine kleine Aufwandsentschädigung. Sie wird bei Hartz IV-Empfängern nicht angerechnet.

Für die Betreuung fällt eine Kostenbeteiligung von 8 Euro je Stunde an. Diese Kosten können bei erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz von den Pflegekassen übernommen werden. Davon machen mehr als 70 % der betreuten Menschen Gebrauch. Weitere Informationen finden Interessierte im Internet unter www.seniorpartner-diakonie.de oder unter (040) 306 20-253

* NAME GEÄNDERT

Stadtteilmütter öffnen Türen

Die Stadtteilmütter stammen aus Einwandererfamilien und leben in Hamburg. Hier haben sie deutsch gelernt. Ihre Kinder wachsen in Altona auf, gehen in den Kindergarten oder zur Schule. Die Chancen stehen gut, dass sie einen Schulabschluss schaffen, einen Beruf erlernen und sich im Leben zurecht finden werden. „Denn alles beginnt mit einer guten Bildung", sagt Betty Otoo, Stadtteilmutter in Ausbildung. Diese Erkenntnis will sie an andere ausländische Familien weitergeben. Sie will ihnen Mut machen, sich nicht mit Putzjobs ohne Perspektive zufrieden zu geben. „Man kann es schaffen, wenn man sich selbst nicht aufgibt."

Im Stadtteil Altona-Altstadt leben Menschen aus 133 Ländern. Besonders viele Familien kommen aus der Türkei und aus afrikanischen Ländern. Viele dieser Familien halten sich vorwiegend im eigenen Kulturkreis auf. Sie haben wenig Kontakt zu Menschen anderer Kulturen. Häufig kennen sie sich schlecht aus, scheuen Behörden und Anlaufstellen, von denen sie Unterstützung erhalten könnten.

Das wird sich ändern, denn Stadtteilmütter unterstützen und beraten die Frauen in ihrer Muttersprache. Sie besuchen die Familien zu Hause in ihrer vertrauten Umgebung. Sie vermitteln zwischen den Kulturen und helfen, wo das etablierte Hilfesystem noch nicht hinkommt. Konfession und Nationalität spielen dabei keine Rolle. Die Beratung ist für alle interessierten Familien kostenlos.

Weil guter Wille allein noch nicht reicht, werden die Stadtteilmütter in einem sechsmonatigen Kurs zu den Themen Erziehung, Bildung und Gesundheit qualifiziert. In ihrer typischen Umhängetasche nehmen sie zu jedem Besuch anschauliches Informationsmaterial mit. „Manchmal muss ich eine Mutter an die Hand nehmen und mit ihr gemeinsam zum Kinderarzt fahren", sagt Betty Otoo. „Vorsorgeuntersuchungen finden viele gut. Aber wie sollen sie ohne Deutschkenntnisse einen Termin vereinbaren oder verstehen, welche Unterstützung der Arzt ihnen für das Kind vorschlägt?" Auch das Ausfüllen eines Kita-Antrags kann zu einer unüberwindbaren Hürde werden. Oder das Hinweisschild im Kindergarten, dass die Kinder für den Besuch im Schwimmbad eine Badehose mitbringen sollen, das die Mutter leider nicht versteht. Deshalb ermutigen die Stadtteilmütter Väter und Mütter, Deutschkurse zu besuchen. Stoßen sie auf offene Ohren, ziehen sie sofort geeignete Adressen von Anlaufstellen aus der Tasche.
Die ehrenamtlich aktiven Stadtteilmütter besuchen rund zehn Familien. Sie erhalten eine Aufwandsentschädigung. Träger des Projektes Stadtteilmütter Altona-Altstadt ist das Diakonische Werk, Kooperationspartner ist das Bezirksamt Altona. Das Hamburger Spendenparlament hat mit einer großzügigen Zuwendung den Start finanziert. (Autorin: Susanne Schumacher)

Diakonie-Hilfswerk Hamburg
Telefon 040-30620395
www.stadtteilmuetter-diakonie.de

Foto Susanne Schumacher

BETTY OTOO STADTTEILMUTTER IN AUSBILDUNG

Foto Thies Ibold

BELIEBTER TREFFPUNKT — DIE NEUGESTALTETE TERRASSE DES MARTHA HAUSES

Ein guter Ort für die Seele

Ehrenamtliche werden im Martha Haus intensiv auf ihren Dienst am Mitmenschen vorbereitet

Der Seelsorge an alten Menschen ein Gesicht geben, will das Martha Haus im Hamburger Stadtteil Alt-Rahlstedt. Mit dem Konzept von Andreas Fraesdorff, Pastor und Seelsorger im Martha Haus, werden Ehrenamtliche intensiv auf ihren Dienst an den Menschen im Alten- und Pflegeheim vorbereitet. Seit vielen Jahren gibt es im Martha Haus einen ehrenamtlichen Besuchsdienst, doch: „Der Kreis der Ehrenamtlichen ist kleiner geworden, und die Anforderungen an ehrenamtliches Engagement sind gestiegen", sagt Andreas Fraesdorff, der seit gut fünf Jahren im Martha Haus tätig ist. „Das Eintrittsalter der Bewohner steigt – die Verweilzeit sinkt entsprechend; eine Tendenz, die zunimmt." Hinzu kommt, dass die Bewohner Mehrfacherkrankungen unterschiedlicher Art mitbringen. Aufgrund dieses Befundes hat der Seelsorger ein Konzept entwickelt, das mit 17 Personen, die zum Informationsabend kamen, auf sehr gute Resonanz stieß. Das Konzept sieht eine Grundlagenschulung vor, die aus zwei Wochenenden besteht und vier Abenden zu bestimmten Themenschwerpunkten. Vermittelt wird ein Einblick in das Martha Haus und seine Abläufe, vor allem aber ein intensiver Blick auf die Menschen, die in diesem Haus leben. Mitarbeitende in der Pflege und Hauswirtschaft und aus den Bereichen Beschäftigungstherapie und Ergotherapie geben den Kurs-Teilnehmern Einblick in ihre Arbeit.

Entscheidend ist die Selbstbesinnung: Eigene Qualitäten und Fähigkeiten und Grenzen werden im Gespräch geklärt. An den Wochenenden werden Erfahrungen mit den Lebensthemen „Krankheit, Alter, Sterben und Tod" besprochen. Grundlagen der Kommunikation und der Seelsorge werden fundiert vermittelt. Der Dienst der Ehrenamtlichen im Martha Haus reicht vom klassischen Besuchsdienst bis hin zum seelsorgerlichen Gespräch und der Begleitung Sterbender. Einmal im Monat hat sich der Kreis zu einem Supervisionstreffen verpflichtet. Weitere Schulungseinheiten sollen eine stetige Wissenserweiterung ermöglichen. „Der Gottesdienst zum Abschluss der ersten Kurs-Phase machte deutlich, dass die Ehrenamtlichen einen originären Auftrag der Gemeinde ausführen. Das Projekt soll die Verbundenheit mit der Kirchengemeinde stärken. Das Projekt wird von Kirchengemeinde, Kirchenkreis und der Martha Stiftung unterstützt", betont Andreas Fraesdorff. Der Pastor ist überzeugt davon, dass sein Konzept auch in ähnlichen Häusern umgesetzt werden kann. Die seelsorgerliche Begegnung wird durch die räumliche und farbliche Neugestaltung des Martha Hauses unterstützt. Der Raum der Stille bildet einen Ruhepol im Haus. Im Herbst diesen Jahres wird die Modernisierung der Wohnanlage abgeschlossen sein. Thomas Skorzak, Leiter des Martha Hauses, freut sich auf den Abschluss der Arbeiten: „Dann wird das Martha Haus eines der modernsten und sicherlich auch freundlichsten Einrichtungen stationärer Altenpflege in Hamburg sein".

Kontakt:
andreas.fraesdorff@martha-stiftung.de
www.martha-stiftung.de

Anzeige

Engagement braucht ein starkes Fundament. Unseres.

In Hamburg ist es gute Tradition, einander zu helfen. Engagement – aus Verantwortungsbewusstsein und Nächstenliebe. Die Martha Stiftung, ihre MitarbeiterInnen, Ehrenamtliche und FördererInnen sind ein lebendiger Teil davon. In den Bereichen: **Alten-, Sucht- und Behindertenhilfe.**

Mehr Informationen über uns:
Martha Stiftung
Eilbeker Weg 86, 22098 Hamburg
Tel. (040) 20 98 76-0
www.martha-stiftung.de

Martha Stiftung

martha-stiftung.de

Glück gehabt – und `was draus gemacht: In „Haus Roseneck“ starten neue Angebote

Pünktlich zur Sommerzeit ist der Rasen auf der Terrasse eingesät und sind die Beratungsräume im ersten Stock für das Publikum eingerichtet: Das Diakoniezentrum „Haus Roseneck“ in Quickborn bietet seit Anfang Juli zusätzliche Angebote.

Seit 4. Juli bietet die Diakonie Unterstützung bei der Wohnungssuche. Die Wohnungsmaklerin Carla Jensen berät kostenlos Menschen, die aus vielerlei Gründen wohnungslos geworden sind, eine günstigere Wohnung suchen oder vor einer Wohnungskündigung stehen. Das Angebot richtet sich an alle Quickborner Bürger, die ohne Unterstützung Schwierigkeiten bei der Wohnungsfindung haben oder durch Mietschulden in großer Notlage sind. Ihnen steht in „Haus Roseneck“ ein helles, freundliches Beratungsbüro zur Verfügung.

Neu im „Haus Roseneck“ ist auch das Projekt „Elternlotsen“ des Diakonievereins Migration e. V. Hier beraten ehrenamtliche „Elternlotsen“, die selbst türkisch, albanisch, russisch oder afghanisch sprechen, die Eltern von Kindern und Jugendlichen aus diesem Kulturkreis. Die „Elternlotsen“ erscheinen zu wichtigen Terminen in der Schule, beraten bei Fragen der Bildung und Erziehung, zeigen sinnvolle Freizeitgestaltung wie den Besuch einer öffentlichen Bibliothek oder des Kindertheaters und helfen bei der Suche nach Ausbildungsplätzen.
Auch die Geschichtswerkstatt Quickborn ist mit ihrem Archiv im ersten Stock von „Haus Roseneck“ eingezogen. Sie bereitet hier für diesen Herbst eine Ausstellung über die Trumpf-Schokolade-Fabrik Quickborn vor, dem größten Arbeitgeber von Quickborn in der Nachkriegszeit. Auch das soziale Stadtteil-Café in „Haus Roseneck“ steht in den Startlöchern. Gemeinsam mit der benachbarten Marienkirche der ev.-lutherischen Kirchengemeinde Quickborn-Hasloh eröffnet die alsterdorf assistenz ost, eine Tochter der Ev. Stiftung Alsterdorf in Hamburg, in diesem Sommer ein Freizeit- und Beratungsangebot in dem neu eröffneten Diakoniezentrum „Haus Roseneck“. Menschen verschiedener Herkunft, mit und ohne Beeinträchtigungen, werden sonntags zu Kaffee und Kuchen und Klönschnack eingeladen.

Möglich wurde das integrierte Konzept vieler Einrichtungen von „Haus Roseneck“ mit der Förderung der Lotterie GlücksSpirale, die den gesamten Ausbau des Dachgeschosses einschließlich eines behindertengerechten Aufzugs ermöglicht hat.

Leiter Christian Rohde: „Wir haben mit der Spende der Lotterie GlücksSpirale wirklich Glück gehabt – und daraus etwas gemacht: „Haus Roseneck“ ist barrierefrei erreichbar, hat behindertengerechte Toiletten und unter einem Dach begegnen sich künftig diakonische Beratungsangebote, „Die Werkstatt“, ein Café und die Geschichtswerkstatt Quickborn. Wir können vor allem mit der Förderung der Lotterie GlücksSpirale die Idee der Inklusion in der Diakonie verwirklichen: Im ganzen Haus, oben und unten, können sich alle Menschen frei begegnen, mit und ohne Beeinträchtigungen.“

Kontakt für die Presse
Haus Roseneck, Leiter Christian Rohde:
Telefon: 04106 – 12 79 00

Foto Cornelia Strauß

MITARBEITER, KLIENTEN UND FREIWILLIGE VON „ALSTERDORF ASSITENZ OST“ UND LEITER CHRISTIAN ROHDE (HINTEN RECHTS)

Anzeige

alsternetwork
Werbetechnik
- Digitaldruck
- Folienplott
- Fahrzeugbeschriftung
- Lasergravur
- Stempel
- Grafik
- Textilveredelung

Zwei starke Partner

alsterpaper
Ihr Druck+Versand-Zentrum

Und wir können noch mehr:
- Offsetdruck (Geschäftspapiere, Prospekte, Magazine, Flyer, Folder, Grußkarten, Postkarten, Broschüren)
- Digitaldruck (z.B. s/w-Kopie, Farbkopie, personalisierte Mailings)
- Kuvertierung und Versand (porto-optimierter Versand z.B. von Serienbriefen, Katalogen, Paketen)
- **GANZ NEU:** Aktenvernichtung nach DIN 32757

alsternetwork Werbetechnik
Neumann-Reichardt-Straße 34 • 22041 Hamburg
Telefon 0 40.28 80 48 10
www.alsternetwork.de

Betriebsstätten von alsterarbeit gGmbH im Verbund der Evangelischen Stiftung Alsterdorf

alsterpaper • Druck+Versand-Zentrum
Wiesendamm 22a • 22305 Hamburg
Telefon 0 40.2 98 10 01 41 • Fax 0 40.2 98 10 01 11
alsterpaper@alsterarbeit.de • www.alsterpaper.de

Eine Frage der Organisation

Freiwilliges Engagement – eine Frage innerer Bereitschaft

Sind Sie bereit, sich auf die Zusammenarbeit mit Freiwilligen einzulassen?

Freiwilliges Engagement nur als Beschäftigung von nicht-bezahlten Kräften in der Institution zu sehen ist eine Sichtweise, die die Mitarbeit in vielerlei Hinsicht nicht nur mindert, sondern gar blockiert.

Die Implementierung und Förderung von Freiwilligenarbeit ist eine Aufgabe der Organisationsentwicklung, die keinen Teil der Institution unberührt lassen kann. Eine grundsätzliche Einigung auf ein Konzept ist unter diesem Gesichtspunkt Voraussetzung für ein gelingendes Miteinander.

Die entscheidende Frage nach der inneren Bereitschaft der Organisation, der sog. „Institutional Readiness", diesen Weg gehen zu wollen, steht am Beginn.

Ist die Entscheidung für die Einführung der Zusammenarbeit mit Freiwilligen gefallen, so ist es notwendig, Klarheit darüber zu gewinnen, welchen Arbeitsumfang diese Entscheidung hat. Die gesamte Einrichtung muss sich letztlich dieser neuen Entwicklung stellen und dafür Räume unterschiedlichster Art zur Verfügung stellen, dazu auch Know-how entwickeln und hauptamtliche Koordinationskräfte für diese Aufgabe für einen begrenzten Umfang freistellen. Eben aus diesem Grunde bietet das Diakonische Werk Schleswig-Holstein eine Fortbildung
zur Freiwilligenkoordination an, die am 20. Februar 2012 beginnt

Voll im Trend: Freiwillige finden und fördern

Freiwilligenarbeit liegt voll im Trend, Freiwillige sind so umworben wie selten. Umfragen zeigen, dass sich 30% der Menschen in unserem Land gern freiwillig engagieren würden. Sie wissen jedoch nicht, wie und wo. Es gibt also viele Menschen, die gern einen Teil ihrer Zeit spenden würden, wenn sie nur wüssten, wo...

Allerdings engagieren sich Menschen anders als früher. Ihre Motivation entspringt aus anderen Quellen, sie suchen nach Sinn und nach Engagementmöglichkeiten, die ihren Bedürfnissen und ihrer Alltagsgestaltung entsprechen. Freiwillige möchten Mitgestaltungsmöglichkeiten spüren, wenn sie schon einen Teil ihrer freien Zeit spenden.

Machen Sie sich auf den Weg

Demgegenüber stehen die Institutionen und Vereine, die gerne engagierte Menschen in ihren Häusern beschäftigen oder dieses planen. Hilfe zu haben im Alltagsgeschäft, – in beinahe allen Bereichen, ob Kultur oder Sport, Kirche und Soziales, ob mit Kindern oder alten Menschen - die Zusammenarbeit mit Freiwilligen ist nicht nur erwünscht, sondern notwendig geworden und ein wichtiger Teil unseres gesellschaftlichen Lebens. Über 23 Millionen Menschen in Deutschland sind bereits so engagiert. Wir sprechen hier von einem ständig wachsenden Spendenmarkt, und Sie können dabei sein.

Institutional Readiness oder die innere Bereitschaft, mit Freiwilligen zu arbeiten

Kostendruck, wenig Personal, viel Bedarf – so lässt sich die Situation in vielen Feldern der sozialen oder kulturellen Arbeit verkürzt umschreiben. Dagegen stehen immer mehr Menschen, die am Erwerbsleben nicht mehr oder noch nicht teilhaben und solche, die neben ihrem Beruf auf der Suche sind nach weiterer sinnvoller Tätigkeit und nach ihrem Platz in der Gesellschaft.

Auf diesem Hintergrund sind die aktuellen Entwicklungen im Bereich Freiwilligenarbeit zu betrachten: Freiwilligenkonzepte haben unter dem Label „Freiwilligenkoordination" Konjunktur.

Es besteht ein großer Nachholbedarf in der Professionalisierung von Verantwortlichen, die Freiwillige fördern und führen.

Sind Sie bereit, sich auf die Zusammenarbeit mit Freiwilligen einzulassen?

Die Implementierung und Förderung von Freiwilligenarbeit ist eine Aufgabe der Organisationsentwicklung, die keinen Teil der Institution unberührt lassen kann. Eine grundsätzliche Einigung auf ein Konzept ist Voraussetzung für ein gelingendes Miteinander.

Die entscheidende Frage nach der inneren Bereitschaft der Organisation, der sog. „Institutional Readiness", diesen Weg gehen zu wollen, steht am Beginn. Ist die Entscheidung für die Einführung der Zusammenarbeit mit Freiwilligen gefallen, so ist es notwendig, Klarheit darüber zu gewinnen, welchen Arbeitsumfang diese Entscheidung hat. Die gesamte Einrichtung muss sich letztlich dieser neuen Entwicklung stellen. und dafür Räume unterschiedlichster Art zur Verfügung stellen, dazu auch Know-how entwickeln und hauptamtliche Koordinationskräfte für diese Aufgabe für einen begrenzten Umfang freistellen.

Werden die Motive des Engagements wahrgenommen?

Für die langfristige Arbeit mit Freiwilligen ist es sehr wesentlich, die unterschiedlichen Motive und Erwartungen zu kennen, die ein freiwilliges Engagement erst ermöglichen. Wer auf diesen Punkt besonderen Wert legt, wird es nicht schwer haben, Zeitspender zu finden. Es kommt dann auf das Marketing an, um auf diese großartige Möglichkeit hinzuweisen.

Torsten Nolte, Referent für Kirche und Diakonie im Gemeinwesen
sowie Freiwilligenarbeit im Landesverband des Diakonischen
Werkes Schleswig-Holstein

Termin

Fortbildung „Freiwilligenkoordination"
20.-22. Februar 2012 (1. Block)
26.-27. März 2012 (2. Block, Aufbaukurs)
Diakonisches Werk Schleswig-Holstein
Kanalufer 48
24768 Rendsburg
Kontakt:
Torsten Nolte
Telefon: +49 4331 593145
Telefax: +49 4331 59335145
nolte@diakonie-sh.de
www.diakonie-sh.de

Anzeige

Werkstätten Rendsburg · Fockbek

Wir bieten ein Dach, Arbeit und Gemeinschaft

Ihr leistungsstarker Partner in den Bereichen:

- Holzbearbeitung
- Metallbearbeitung
- Montage und Verpackung
- Kfz-Werkstatt
- Offsetdruck
- Elektromontage

NGD

Werkstätten Rendsburg • Fockbek
Büsumer Straße 135–137
24768 Rendsburg
T 0 43 31 | 46 71-0
F 0 43 31 | 46 71 25
Ringstraße 7–9
24787 Fockbek
T 0 43 31 | 66 78-0
F 0 43 31 | 6 34 12

Die Werkstätten Rendsburg · Fockbek sind eine eine Einrichtung des Diakonie-Hilfswerkes Schleswig-Holstein (DHW). Das DHW gehört zur Gruppe Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie.

Gezeitenkreuze

Das Kreuz der Bootsbauer

Licht
massives Abachiholz,
Maße ca.: 10 cm hoch;
6,5 cm breit; 2 cm stark

Vertrauen
massives Buchen- und Wengeholz, Maße ca.: 10 cm hoch; 6,5 cm breit; 2 cm stark

Am Kreuz erkennen wir, dass Gottes Liebe auch in Momenten des Leidens und der Trauer da ist. Unser Gezeitenkreuz ist somit eine „greifbare" Erinnerung daran, dass Gott immer bei uns ist. So legen Kieler Bootsbauer während ihrer Arbeit Holz zur Seite.

Denn in diesem Stück Baum steckt noch mehr – ein Gezeitenkreuz. Es ist handlich klein, rau oder glatt, hell oder dunkel. Schon bald wird eines zum täglichen Begleiter in guten und in schwierigen Zeiten, bei Tag und bei Nacht.

Zeit
massives Eichenholz,
Maße ca.: 10 cm hoch;
6,5 cm breit; 2 cm stark

DIE KARTEN
Hochwertig gedruckte Fotokarten zu unseren Gezeitenkreuzen „Vertrauen", „Licht" und „Zeit". Set mit 12 Karten (3 x 4) und Umschlägen
14,95 Euro
Ab 20,00 Euro versandkostenfrei

DIE SCHLÜSSELANHÄNGER

Der Schlüsselanhänger aus stabilem Filz hält einiges aus. Filz wird beim traditionellen Bootsbau als Zwischenlage in den Schiffswänden eingesetzt. Erhältlich in den Farbtönen Grau, Grün, Magenta und Blau.
Je Stück 2,95 Euro
Ab 20,00 Euro versandkostenfrei

GEZEITENKREUZE – DIE UHR

Jeder Moment ist kostbar – die Uhr erinnert daran, dass alles seine Zeit hat (Prediger 3,1-11). Exklusiv designed von Georg Wawerla, Bootsdesigner – Studio 38
29,95 Euro
Inklusive Versand

Weitere Kreuze unter www.gezeitenkreuze.de
Erhältlich über die Evangelische Zeitung zum Stückpreis von 19,95 Euro inkl. Versand. Lieferung in einem roten Samtbeutel.
Telefon: 04 31 / 55 77 99 · www.gezeitenkreuze.de · info@gezeitenkreuze.de

Gezeitenkreuze

Anzeigen

U N T E R N E H M E N S V E R B U N D

Stiftung Diakoniewerk Kropp

Die Stiftung Diakoniewerk Kropp und die Gesellschaften in ihrem Unternehmensverbund bieten differenzierte Angebote der Altenhilfe mit Schwerpunkt in psychiatrischer und gerontopsychiatrischer Ausrichtung an. An den Standorten Kropp, Schleswig und Eckernförde stellen wir zusätzlich Angebote zur Eingliederungshilfe und psychosozialen Rehabilitation zur Verfügung. Darüber hinaus ist die Stiftung Trägerin des Psychiatrischen Zentrums Kropp, zu dem neben einem Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Psychotherapie eine große Institutsambulanz und Schleswig-Holsteins erste gerontopsychiatrische Tagesklinik gehören. Des Weiteren bieten wir älteren Menschen seniorengerechte Wohnungen mit Service.

Wir kooperieren mit den Kirchenkreisen Schleswig-Flensburg, Rendsburg-Eckernförde, Dithmarschen und Nordfriesland, der Hamburger Evangelischen Stiftung Alsterdorf, sowie dem Amt Marne Nordsee.
Wenn es um Sie selbst geht oder um Ihre Angehörigen – wir beraten und begleiten Sie gern in allen Fragen rund um Wohnen im Alter, Pflege und Betreuung.

Stiftung Diakoniewerk Kropp
Telefon 04624 - 80 10

www.diakonie-kropp.de

Tandem
SENIORENBEGLEITUNG

Altern verstehen - den Alltag gestalten - Begleiten und Beraten

In immer mehr Regionen Schleswig-Holsteins werden Seniorenbegleiter- und -begleiterinnen qualifiziert. Die Qualifizierung bietet interessierten Menschen die Möglichkeit, sich auf eine ehrenamtliche Tätigkeit intensiv vorzubereiten.
Tandem Seniorenbegleitung ist ein Projekt des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein und wird von Koorperationspartnern vor Ort durchgeführt.

Die Qualifizierung wird landesweit in Schleswig-Holstein angeboten.

Die Qualifizierung gliedert sich in Theorie- und Praxisphasen, die sowohl während als auch nach der Qualifizierung durch Fachkräfte vor Ort begleitet und unterstützt werden.

Kurs-Themen
Gesprächsführung und Kommunikation, alt werden, alt sein, Aktivierung und Strukturierung im täglichen Leben, Altersmedizin, Sozialrecht, Psychische Veränderungen im Alter, Arbeitsfeld und Netzwerke, Ehrenamt und freiwilliges Engagement

Ein Projekt der Diakonie

Foto Peter Eichelmann

GROSSEINSATZ AM MICHEL – HELFER SORGEN FÜR DEN REIBUNGSLOSEN ABLAUF DES MOGOS

Die Gesellschaft sind wir alle!

Menschen mit Behinderungen im Engagement

Herr S. engagiert sich freiwillig. Als fleißiger Verteiler der „Mogo-News" am Tag des Motorradgottesdienstes ist er einer der ca. 300 freiwilligen Helfer des Motorradgottesdienstes in Hamburg und sorgt mit dafür, dass der Tag für die vielen Besucher reibungslos verläuft. Bei dem Großereignis mit ca. 3.000 Bikern und ca. 15.000 Zuschauern an der Straße wird jede helfende Hand gebraucht. Herr S. schwärmt für Motorräder. Auch wenn er selbst seit einem Motorradunfall nicht mehr selber fahren kann und aufgrund seiner Gedächtnisstörungen Unterstützung im Alltag benötigt.

Auch Frau T. ist freiwillig aktiv. Einmal die Woche erklärt sie in einem Abendkurs im Mehrgenerationenhaus Schifbek/Öjendorf Senioren, wie sie mit dem PC umgehen können. Bei leichten und schwierigen Fragen zum PC weiß sie meistens einen Rat. Und vor allem kann sie wunderbar in einfacher Sprache erklären, was wie am PC funktioniert. Denn Frau T. lebt selbst mit gewissen Einschränkungen. Sie wird in ihrem Alltag durch die Alsterdorfer Assistenz west unterstützt.
Sowohl Frau T. als auch Herr S. sind beide durch das Projekt „Selbstverständlich Freiwillig" dazu angeregt worden, sich freiwillig zu engagieren. Das Projekt des Diakonischen Werk Hamburg setzt sich dafür ein, Menschen mit geistigen Behinderungen freiwilliges Engagement zu ermöglichen. Es wird gefördert durch die Aktion Mensch. Selbstverständlich Freiwillig - das heißt Engagement auch einmal von einer anderen Seite aus zu betrachten. Hier engagieren sich nicht Freiwillige, die etwas für Menschen mit Behinderungen tun wollen. Hier sind es Menschen mit Behinderungen selbst, die sich engagieren. Und zwar da, wo ihre Interessen liegen: z.B. in der Kirchengemeinde, in der Seniorenarbeit, bei kulturellen Aktivitäten, in der Obdachlosenhilfe oder im Naturschutz.

Oder zum Beispiel Herr K. Auch er möchte sich freiwillig engagieren. Er hat 1 x die Woche Zeit und möchte gerne etwas mit älteren Menschen machen, denn er ist geduldig und kann gut zuhören. Vielleicht will er in Zukunft in einem Seniorentreff die Kaffeetafel vorbereiten. Vielleicht hilft er dort dann auch mal beim Aufbau fürs Sommerfest.

Menschen, die gesellschaftlich vor allem als „Hilfeempfänger" dastehen, werden selbst zum Helfer und setzen sich für ihre Mitmenschen, für ihre Stadt und für die Umwelt ein. Das Projekt „Selbstverständlich Freiwillig" vermittelt Menschen mit Behinderungen in passende Einsatz-Stellen und baut Strukturen auf, um das Thema „Engagement von Menschen mit Behinderungen" langfristig in Hamburg zu verankern. Nach Bedarf erhalten Menschen mit Behinderungen für ihr Engagement sogenannte Tandempartner: das sind Freiwillige ohne Behinderungen, die die Menschen mit Behinderungen in ihrem Engagement unterstützen.

Bei Interesse zum Projekt (Sie wollen Freiwilliger werden? Sie wollen Einsatz-Stelle für Freiwilliges Engagement von Menschen mit Behinderungen werden?) wenden Sie sich an:

Diakonisches Werk Hamburg
Britta Habenicht
Telefon: 040/306 20 361
habenicht@diakonie-hamburg.de
www.selbstverständlich-freiwillig.de

Ungeschminkt –

Fotoprojekt der Diakonie in Schleswig-Holstein zum Thema Armut

Das Diakonische Werk Schleswig-Holstein hat Menschen, die von Armut und Ausgrenzung betroffen sind, zu einem im Norden bislang einzigartigen Fotoprojekt eingeladen. Mit Einwegkameras dokumentieren Schleswig-Holsteiner ihre Lebenssituation und fotografieren Bilder für eine Ausstellung, die unter dem Titel „Ungeschminkt" landesweit gezeigt wird. Inzwischen haben viele tausend Menschen die Bilder gesehen, die häufig in Kirchen gezeigt werden, so zum Beispiel in der Nikolaikirche in Kiel oder im Ratzeburger und im Meldorfer Dom.

Über 350.000 Menschen leben in Schleswig-Holstein unter der Armutsschwelle – mit weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens. Armut betrifft Wohnungs- und Obdachlose, Kinder und Alleinerziehende, alte Menschen, Menschen mit einer Behinderung oder Menschen, die aus dem Ausland nach Schleswig-Holstein gezogen sind oder hierher flüchten mussten. Das Fotoprojekt, das 2010 im „Europäischen Jahr gegen Armut und soziale Ausgrenzung" gestartet ist, soll deutlich machen, dass sich auch in Schleswig-Holstein die Schere zwischen Armen und Reichen weiter öffnet, dass Armut weit verbreitet ist, aber kaum zur Kenntnis genommen wird.

Das Projekt wird ständig weiter geführt und wächst von Monat zu Monat. Das Diakonische Werk ruft jeden, der mit Fotos Armut und Ausgrenzung in seiner Lebenssituation darstellen möchte, auf, sich an der Weiterentwicklung der Ausstellung zu beteiligen. Dabei geht es nicht um künstlerische Bilder, sondern um Dokumente des Alltags – aus den Lebensumständen, der Wohnung oder ihrer Umgebung, um Bilder mit oder ohne Personen, auch mit Personen, die nicht erkennbar sind. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Die Kameras werden von den Diakonischen Werken in den Kirchenkreisen vergeben oder vom Diakonischen Werk Schleswig-Holstein in Rendsburg zugeschickt. Hier kann jeder, der sich beteiligen möchte, anrufen, Telefon: 04331 - 593 - 209 oder -136. Auch die Ausstellung kann hier bestellt werden.

Weitere Informationen unter www.diakonie-gegen-armut.de

Fotos Diakonisches Werk SH

Tafelengagement – unverzichtbar und hoffentlich bald überflüssig!

„Ich helfe mit bei der Tafel." Mit Stolz und dem Bewusstsein, etwas Sinnvolles und Unverzichtbares zu tun, bringen sich an vielen Orten Ehrenamtliche in die Tafelarbeit ein. Sie bringen zwei Enden einer Schnur zusammen. Auf der einen Seite sind gute Lebensmittel übrig und sollen „entsorgt" werden. Auf der anderen Seite leben immer mehr Menschen in echter existentieller Not. Zu erleben, wie es Menschen hilft, wenn diese beiden Enden zusammengefügt werden, ist eine Erfahrung, die Menschen mit tiefer Zufriedenheit erfüllt und zum Ehrenamt motiviert. Wer sich hier einbringt, bewegt wirklich etwas. Phantastisch, dass es diese Menschen gibt!

Und trotzdem gibt es in der Kirche, in der Diakonie und auch in der Caritas, kritische Stimmen? Ja, und es muss diese Stimmen geben! Denn das begeisterte Engagement vieler Tafelmitarbeitenden bestärkt zugleich in Politik und Gesellschaft Verantwortliche in dem Gefühl, dass im Blick auf die Armen alles gut ist und gut läuft.

Aber das ist falsch! Nichts ist gut, wenn in unseren Städten und Dörfern viele Menschen nur noch dann über die Runden kommen, wenn ihnen „Reste", auf die sie keinerlei Anspruch haben, zugeteilt werden. Nichts ist gut, wenn es für viele Menschen ein reiner Glücksfall ist, ob sie gerade die Lebensmittel bekommen können, die sie brauchen. Nichts ist gut daran, wenn Menschen dauerhaft mit dem Gefühl leben, Almosenempfänger zu sein!

Nichts ist gut daran, dass unser Sozialstaat, also die gesamte Gesellschaft, verbindliche Verantwortung zunehmend an private Wohlfahrtsinitiativen abgibt: Verantwortung für diejenigen, die Transferleistungen empfangen, für arme Rentnerinnen und Rentner, für Menschen mit einem indiskutabel niedrigen Einkommen.

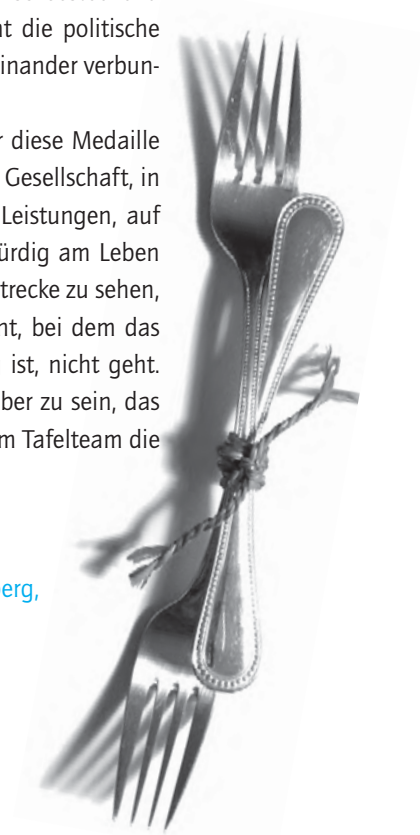
Aber: Nur weil die Hilfe an diesen Zuständen wenig ändert, können wir natürlich die Hilfe für Menschen in Not nicht lassen.

Und doch gilt auch: Nur weil das Engagement in der Tafel so bestechend zwei Enden einer Schnur zusammenfügt, können wir nicht die politische Arbeit gegen die Missstände unterlassen. Beides muss miteinander verbunden sein.

Beide Positionen sind zwei Seiten derselben Medaille. Wer diese Medaille in die Hand nimmt, sieht auf der einen Seite das Ziel: Eine Gesellschaft, in der alle Menschen durch ihr Arbeitseinkommen oder die Leistungen, auf die ein verbindlicher Rechtsanspruch besteht, menschenwürdig am Leben teilhaben können. Auf der anderen Seite aber ist die Durststrecke zu sehen, auf der es ohne leidenschaftliches praktisches Engagement, bei dem das „richtige" politische Engagement auch einmal nachrangig ist, nicht geht. Beide Seiten der Medaille zu sehen und im Gespräch darüber zu sein, das gehört zu den regelmäßigen Aufgaben, wenn wir in unserem Tafelteam die Arbeit organisieren. Bis wir die Tafel nicht mehr brauchen.

Kontakt:

Pastor Harald Schmidt, Ev.-Luther-Kirchengemeinde Pinneberg,
Vorsitzender von Pinneberger Tafel e.V.
Telefon: 04101 – 26 50 0



Elf Häuser sind ein Dorf!

Die unmittelbare Nähe zur Nordsee ist im Ev. Jugenderholungsdorf St. Peter-Ording deutlich spürbar. Nicht nur die frische Seeluft, auch die elf Häuser mit ihren lustigen Namen aus der Seefahrt locken die Gäste jedes Jahr wieder hierher. Namen wie Klabautermann, Kolumbus, Moby Dick, Störtebeker oder Kap Horn machen die Häuser mit 13 bis 74 Betten zu einer unverwechselbaren Unterkunft.

In den Ferien erholen sich hier Kinder aus allen Teilen des Landes und außerhalb der Ferien wird das Ev. Jugenderholungsdorf von Schulklassen, Vereinen und Behinderten besucht. Auch aus dem Ausland reisen die Gäste an. Aus Russland, Frankreich und dem benachbarten Dänemark machen regelmäßig Schulklassen oder Freizeitgruppen hier Urlaub. Viele der Gäste kommen schon seit Jahrzehnten.

Das Dorf kann nur von Gruppen als Urlaubsziel gebucht werden. Jede Gruppe bezieht ein Haus für sich und da Seeluft bekanntlich hungrig macht, gibt es Vollverpflegung: vier Mahlzeiten am Tag. Die Urlauber finden in den Häusern jeden zeitgemäßen Komfort, allerdings wird auf Telefone und Fernsehgeräte bewusst verzichtet. Dafür ist das Freizeitangebot auf dem ca. 2 ha großen Gelände besonders vielfältig - vom Beachvolleyballfeld, einem Spielplatz mit Kletterschiff und einer großen 6er-Schaukel, einem Basketballplatz, dem Rasenfußballplatz und Tischtennisplatten in den Häusern und im Gelände, über eine Minigolfanlage, einer Gymnastikhalle mit Kletterwand bis hin zur Grillecke wird hier allerlei Kurzweil geboten. Da dürfte kaum Langeweile oder Heimweh aufkommen, denn auch der Strand ist nur wenige Gehminuten entfernt. Außerdem helfen die Mitarbeiterinnen gerne bei der Organisation von Ausflügen. Das Ev. Jugenderholungsdorf arbeitet eng mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Rahmen des GUT DRAUF-Programms zusammen und ist seit August 2005 zertifiziert. Im Jahr 2010 erhielten wir das Prüfsiegel vom Landesjugendring Schleswig-Holstein.

www.jugenderholungsdorf.de

Anzeige

Seminar

Diakonie–Stadt–Kirche

Von Wicherns Vision zum zeitgemäßen, diakonischen Handeln – Hamburger Betrachtungen

14. – 16. Oktober 2011

Seminarleitung:
Mark Möller, Diakon

Referenten:
Klaus Teschner (Landeskirchenrat i.R.)
Theo Christiansen (Ev. – Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost)
Ulrich Hermannes (Stadtmission Hamburg)

Anmeldung:
Bischof-Witte-Haus, Frau Papendick
An den Ziegelteichen 3 · 21217 Seevetal/Fleestedt
Telefon 04105 / 33 66 · Telefax 04105 / 58 47 46
bwh@stadtmission-hamburg.de
Anmeldung bis 31.08.2011
Die Tagung beginnt am Freitag, den 14.10.2011 um 18 Uhr und endet am Sonntag, den 16.10.2011 um 14 Uhr.

Tagungskosten:
175,00 € (alles inklusive)

Wir empfehlen Ihnen, Bettwäsche und Handtücher mitzubringen, da für das Entleihen zusätzliche Kosten in Höhe von 10,50 € anfallen.
Besondere Wünsche, wie z.B. vegetarisches Essen erfüllen wir gern. Möchten Sie davon Gebrauch machen, bitten wir Sie, uns dieses rechtzeitig mitzuteilen.

Bankverbindung:
Verein für Innere Mission – Hamburger Stadtmission –
Hamburger Sparkasse · BLZ 20050550
Kto-Nr. 1386 121 121 · Stichwort: Diakonie Stadt Kirche

Anfahrt:
Mit der S- oder Fernbahn bis Bahnhof Harburg, von dort mit der Metrobuslinie 14 Richtung Fleestedt bis zur Station Mühlenweg, von dort ca. 7 Minuten Fußweg.

Stadtmission Hamburg

Verein für Innere Mission
Hamburger Stadtmission

Gegründet im Jahre 1848 von
Johann Hinrich Wichern

Repsoldstraße 46
20097 Hamburg
Telefon 040 / 30 39 94 87
Telefax 040 / 30 39 94 88
info@stadtmission-hamburg.de
www.stadtmission-hamburg.de

Die Einrichtungen der Stadtmission Hamburg:

Herz As Tagesaufenthaltsstätte
Bahnhofsmission
Citykirchen-Projektarbeit
Haus Jona Übernachtungshaus
Marianne-Doell-Haus Wohnprojekt
Wohnprojekt Die Münze
Cityseelsorge
Bischof-Witte-Haus Tagungsstätte
Raum der Stille
Das Kirchencafé
westend Quartierscafé
Mieter- und Sozialberatung
Beratungsstelle Mitte

Anzeige

HKD Handelsgesellschaft für Kirche und Diakonie mbH

www.hkd.de | www.kirchenshop.de

© YuriArcurs - Fotolia.com

HKD-Rahmenverträge für Kirche und Diakonie

HKD Vertrauenssache

- PKW-Bezugsscheine*
  17 Marken, Rabatte von 8 bis 36 %
- Autovermietung*
- Festnetztelefonie
- Mobilfunk*
- Energie (Gas, Strom)
- Hard- und Software
- Büromöbel
- Bürobedarf*
- Finanzierungen*
- exkl. Sonderangebote*

*Angebote auch für Mitarbeiter

Stand: Mai 2011. Irrtum /Änderungen vorbehalten.

Ihr HKD-Team berät Sie gern: Tel. 0431 6632 - 4701 oder E-Mail an info@hkd.de
HKD Handelsgesellschaft für Kirche und Diakonie mbH | Herzog-Friedrich-Straße 45 | 24103 Kiel

Netzwerke

www.ejf2011.de
www.buerger-fuer-buerger.de
www.aktivoli.de
www.eaktivoli.de
www.ehrenamt-sh.de
www.engagement-macht-stark.de
www.hamburg.de/engagement

FSJ/FÖJ/BFD

www.fsj-diakonie-hamburg.de
www.freiwillig-diakonie-hamburg.de
www.facebook.com/Typencheck
www.fsj-schleswig-holstein.de
oeko-bundesfreiwilligendienst-sh.de
www.oeko-jahr.de
www.hamburg.de/freiwilligenjahr

QUELLE WWW.EJF2011.DE

Ich suche

- Möglichkeit, mich politisch zu engagieren
- Arbeit, die getan werden muss, aber zu der nur wenige Menschen bereit sind
- Kontakte zu anderen Menschen
- Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft

Bildung

www.diakonie-und-bildung.de
www.gemeindedienst-nek.de
www.wiki.bildungsserver.de
www.kirchenmusik-nordelbien.de

Projekte

www.selbstverständlich-freiwillig.de
www.seniorpartner-diakonie.de
www.telefonseelsorge-hamburg.de

Organisation

www.diakonie-hamburg.de
www.diakonie-sh.de
www.alsterdorf.de
www.diakonie-altholstein.de
www.diakonie-kropp.de
www.landesverein.de
www.martha-stiftung.de

Jugendarbeit

www.das-ist-mein-ding.de
www.koppelsberg.de
www.ljrsh.de
www.mbk-nordelbien.de
www.ne-jupfa.de
www.teamercard.de

Anzeige